

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 3.10,
pro Woche 25 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7102.

Volkswacht

Insertionsgebühr
Beträgt für die fünfzehnstellige
Zeile oder deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 74.

Breslau, Mittwoch, den 27. März 1895.

VI. Jahrgang.

Anangenehme Erinnerungen

für die gegenwärtigen Bismarckgögenanbeter werden durch die „Freis. Ztg.“ erweckt, die sich die lobnende Mühe macht, einen Rückblick auf die ersten Jahre nach dem jähen Sturze Bismarcks und auf das damalige Verhalten derjenigen Parteien zu werfen, welche augenblicklich vor scheinbarer Empörung über das „unwürdige“ Benehmen der Majorität des Reichstags schier bersten möchten. Das Blatt erinnert zunächst daran, wie erfolglos Fürst Bismarck in den letzten Tagen vor seiner „Entlassung“ seine Getreuen zu alarmieren bemüht war. Umsonst. „In allen Wipfeln blieb Ruh“. Am 20. März erhielt Fürst Bismarck die Entlassung. Der Reichstag war nicht beisammen, wohl aber das Abgeordnetenhaus. Als dort am Tage darauf Präsident von Koller das Schreiben verlas über die Verabschiedung des Fürsten Bismarck und die Ernennung des Nachfolgers, fügte derselbe kein Wort auch nur der einfachsten Erinnerung hinzu über den Staatsmann, der 28 Jahre in denselben Räumen des Abgeordnetenhauses gewirkt hatte. Auch im ganzen Hause, auf der rechten Seite und unter den Nationalliberalen, auf denselben Bänken, welche am letzten Sonnabend ein solches Getöse machten, blieb alles menschenstill. Herr von Koller ging sofort zur Verlesung der Urlaubsbesuche über.

Späterhin feierte Fürst Bismarck vier Geburtstage in Friedrichruh: am 1. April 1890 (den 75. Geburtstag), 1891, 1892, 1893. Alle amtlichen Beglückwünschungen blieben aus, und doch war Fürst Bismarck damals ebenso schon der „Begründer des deutschen Reichs“ wie heute. Auch die damaligen Geburtstage kennzeichneten schon ein seltenes Alter. Keinerlei Entrüstung aber wurde auf konservativer und nationalliberaler Seite laut über das Ausbleiben amtlicher Rundgebungen. Wohl wurden dem Fürsten Bismarck auch damals noch private Beglückwünschungen zu Theil, aber in jedem Jahr in erschütterlich abnehmendem Umfange.

Viele ehemals so getreuen Anhänger mieden den Fürsten Bismarck, so klagte er selbst mehr wie einmal, „gleich einem Pestkranken“. Wenn er auf seinen Reisen Berlin berührte, so fanden sich wohl antisemitische Studenten auf den Bahnhöfen ein, nirgends aber zeigte sich eine amtliche Person, nur der Schatzsekretär von Malgahn begrüßte ihn einmal 1892 auf dem Anhalter Bahnhof.

Dann kam das Jahr 1892, die Verlobung des Stammbalters Grafen Herbert Bismarck und die Hochzeitsfeier in Wien. Fürst Bismarck machte sich zu der Reise dorthin auf. Graf Caprivi aber sandte an den deutschen Botschafter in Wien im Juni 1892 eine Telegramm, in welchem er ihm „nach Vortrag bei Sr. Majestät“ unter anderm folgendes mittheilte:

„Falls der Fürst oder seine Familie Em. Durchlaucht Hause sich nähern sollten, so ersuche ich Sie, sich auf die Erwiderung der conventionellen Formen zu beschränken, einer etwaigen Einladung zur Hochzeit jedoch auszuweichen. Diese Verhaltensmaßregeln gelten auch für das Botschaftspersonal. Ich füge hinzu, daß Se. Majestät von der Hochzeit keine Notiz nehmen werde.“

Fürst Bismarck ließ in Wien um eine Audienz bei dem Kaiser von Oesterreich nachsuchen als alter Militär und unter Berufung auf seine früheren persönlichen Beziehungen. Es wurde ihm aber angedeutet, daß der Kaiser von Oesterreich ihn nicht empfangen werde.

Auch darüber blieb in Preußen bei den Conservativen und Nationalliberalen jede Entrüstung aus. Nur in Bayern und in den thüringischen Kleinstaaten demonstrieren die Bismarckverehrer unter den Nationalliberalen; ebenso die sächsischen Conservativen in Dresden bei der Durchreise des Fürsten. Aber die Führer der Partei hielten sich auch hier fern. In ganz Preußen fanden öffentliche Rundgebungen überhaupt nicht statt. Herr v. Bennigsen schwieg ebenso wie Herr v. Kardorff.

Als dann Fürst Bismarck durch die ihm ergebenen Presseorgane heftig gegen die Regierung polemisierte, ließ der Reichskanzler eine Circularnote vom 3. Mai 1890 an die deutschen und preussischen Gesandtschaften veröffentlichen. Darin wurde Fürst Bismarck der Vorwurf gemacht, daß er über die auswärtige Politik zu Personen mit unverkennbarer Feindschaft gegen Deutschland Aeußerungen gethan habe. (Empfang von Interwiewern der französischen und russischen Presse in Friedrichruh.)

In dieser Circularnote heißt es wörtlich:

„Seine Majestät unterscheiden zwischen dem Fürsten Bismarck von früher und jetzt.“

Die Circularnote schloß mit der Hoffnung, es werde auch Seitens der Regierung, bei welcher der Gesandte accreditirt sei, den Aeußerungen der Presse in Bezug auf die Anschauungen des Fürsten Bismarck ein actualer Werth nicht beigelegt werde.

Am 28. Juni 1892 brachte die „Nordb. Allg. Ztg.“, das Hauptorgan der Regierung, drei scharfe Artikel auf einmal gegen den Fürsten Bismarck.

Darin hieß es:

„Fürst Bismarck scheint es für seine Aufgabe zu halten, die schwierige Lenkung des Staatswagens durch gewaltig erregtes Mißtrauen in die Führung bei Freund und Feind mit allen Kräften zu gefährden. Ob dies wohl patriotisch ist? Die Aeußerung, daß der Kaiser den russischen Czaren im Herbst 1889 von der Absicht, den Fürsten Bismarck zu entlassen, unterrichtet hat, widerstrebt dem monarchischen Gefühl auf das Aeußerste. Mit Schrecken erkennen alle diejenigen, die den Dingen nahe gestanden, daß die Erinnerungen des Fürsten Bismarck bereits anfangen sich völlig zu verwirren. Weil Fürst Bismarck nicht der Führer seines Werkes geblieben, thut er alles, um das Werk der Zerstörung auszuheilen. Man erinnert sich keines ähnlichen Verhaltens eines abgetretenen Staatsmannes in der Geschichte anderer Reiche, geschweige denn in der Deutschlands.“

Dann kam der Geburtstag vom 1. April 1893. Diesmal geschah des Fürsten Bismarck kaum noch Erwähnung in der conservativen und nationalliberalen Presse.

Dann trat allmählig, wie das Blatt ausführt, ein Umschwung ein. Fürst Bismarck blieb allerdings, wenigstens dem Anscheine nach, der Alte. Aber in hohen und höchsten Kreisen zeigte sich eine Aenderung. Die „Fr. Ztg.“ weist auf den ersten Schritt des Kaisers hin, mit Bismarck eine Verständigung zu erzielen durch das Anerbieten eines Schlosses für den durch längere Krankheit in Kissingen geschwächten Altreichskanzler im Juni 1893. „Fürst Bismarck lehnte ab. Alsdann folgte im Januar 1894 die Sendung des Flügeladjutanten nach Friedrichruh mit einer Flasche Steinberger Cabinet. Daan reichte sich des Fürsten Bismarck Besuch im Schloß zu Berlin, die Uebersendung eines grauen Mantels und eines Krafasses zum Geburtstag 1894. Schrittweise mit diesen Rundgebungen des Hofes erwachte und wuchs die Begeisterung der Conservativen und der Nationalliberalen für den Altreichskanzler und begann sich alsbald zu überschlagen in der Entrüstung gegen diejenigen, welche dem Fürsten Bismarck gegenüber diese kalte ablehnende Stellung auch jetzt bewahrten, welche sie früher stets inne gehabt hatten.“

Die Bekehrung André Savenay's.

Socialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Runert.

[Nachdruck verboten.]

Der Prospectmann glaubte, daß eine Freundin nur eine elegante Trauertouillette wünschen konnte, die sie möglichst schön erscheinen ließ. Johanna dankte trocken, der Commis hielt sich noch immer nicht für geschlagen. Er fuhr eifrig fort:

„Sie werden mir doch wenigstens sagen, mein Fräulein, welches die nächsten Verwandten der Verstorbenen sind?“

„Eine Mutter und ein Sohn, mein Herr.“

Der Mund des Vertreters der „Trauerweide“ bemühte sich, eine mitleidige Grimasse zu Stande zu bringen, während seine Augen sehr befriedigend aufleuchteten.

„Dann, mein Fräulein, werde ich Ihnen für Frau Savenay ein Preisverzeichnis unserer Waaren hier lassen. Ich achte ihren Schmerz zu sehr, als daß ich sie durch meine Gegenwart belästigen möchte. Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, sie darauf aufmerksam zu machen, daß wir direct bezogenen englischen Rep, Corsets für diese Trauer, schwarzes Cassidelpelwerk und eine großartige Auswahl von Merino- und Tuchstoffen haben.“

In diesem Augenblick trat Norine ein.

„Ich mache Sie noch darauf aufmerksam,“ rief

der schwarze Herr, „daß die Trauer für Diensthofen obligatorisch ist. Wir übernehmen das Färben von bunten Stoffen und liefern ein Kleid nach Maß in zwölf Stunden!“

Während Johanna Frau Savenay wieder aufsuchte, besprach Norine die nöthigen Bestellungen mit dem Manne und gab ein Kleid ihrer Herrin als Maß. Der Vertreter der „Trauerweide“ versuchte noch einen neuen Anzug für den jungen Herrn Savenay anzubringen, aber einer sonderbaren Sitte zufolge ist bei den Männern die Trauerkleidung die gleiche wie die für Festlichkeiten. Andree war mit allem versehen, und der Commis zog sich, noch immer mit correcter und respectvoll theilnehmender Miene nach einer tiefen Verbeugung zurück, während er für sich berechnete, daß dieser Todesfall ein schlechtes Geschäft war, das ihm keine große Provision einbringen werde.

Den ganzen Morgen aber wurde das Trauerhaus von einem wahren Regen zudringlicher Prospective, einer endlosen Folge von Besuchern, die aus derartigen Anlässen ein Geschäft machen, heimgesucht. All diese tausend verschiedenen Gewerbetreibenden, die von den Todten leben, überfielen die Familie wie eine willkommene Flut. Da war der Krughändler, der auch unvergängliche Kränze und Palmen aus Metall und Erinnerungszeichen aus weißen Perlen verkaufte, der Grabsteinfabrikant, der keinem seiner Concurrenten zu traute, daß er ebenso schöne Denksteine und ebenso billige knieende Engel liefern könnte wie er; der Friseur, der sich für aller Haararbeiten empfahl, der

Sargtischler, der Särge zu allen Preisen von dem Nasenqueisler des armen Teufels bis zu den kostbarsten mit Sammet ausgefärbten Särgen für reiche Leute anpries; der Gärtner, der sich anbot, den Leichwagen mit Blumen zu schmücken; die Tabakerin, die sich bereit erklärte, die Kleider der Verbliebenen zu den höchsten Preisen anzukaufen u. s. w.

Als Johanna diese Reclame-Offerten las, sprach sie bitter bei sich: „Diese feile Gesellschaft, in der selbst der Tod als Vorwand für eine Geschäft dienen muß!“ — Sie wies energisch die breitesten Schnorren ab, die in Person erschienen. Dafür hatte sie aber eine lange Auseinandersetzung mit dem Kirchhofsinpector. Andree war, wie es schien, in den Bureaus der Verwaltung gewesen. Nur hatte er, als er behauptete, daß die Beisetzung auf dem Père-Lachaise stattfinden sollte, zu bemerken vergessen, auf wie lange er die Grabstelle zu besetzen wünsche, und der Inspector, ein kleiner, alter Mann, dürr und ausgetrocknet wie eine Mumie, wollte nun die Wünsche der Familie in Bezug hierauf wissen. Wenn keine besondere Bestimmung getroffen wurde, ward der Beisetzungsplatz in einem gewöhnlichen Grabe beigelegt. Johanna machte eine Bewegung der Entrüstung. Der Beamte bemerkte dies, betrachtete das Zimmer mit dem Blick eines Tagelohners und sagte dann mit gutmüthiger Miene:

„Nun, dem ist leicht abzuhelfen. Es ist nur Geld dazu nöthig. Für einige hundert Francs kann man sechs Fuß Erde auf fünf Jah paaten, für einige

Diese Erinnerungen zeigen klar, welchen Werth der ganze Entrüstungssturm der Herren Conservativen und Nationalliberalen hat. Wenn nicht von Oben jetzt ein anderer Wind wehte, würde die ganze Gesellschaft eben so wenig Notiz von dem 80. Geburtstag Bismarcks genommen haben, wie sie von dem 75. und den darauf folgenden Notiz genommen hat. Die ganze „nationale Begeisterung“ der Herren beruht eben einfach auf niedrigen parteipolitischen Zwecken und Zielen.

Politische Rundschau.

Die politische Situation des Augenblicks wird der „Rhein. Westf. Anz.“ in einer Correspondenz aus Berlin wie folgt gezeichnet: Die Mehrheitsparteien und besonders die Socialdemokratie sehen Allem, was kommt, mit Ruhe und Gleichmuth entgegen. Sie lassen die unterlegene Minderheit schimpfen, soviel sie Lust hat, und stellen nur fest, daß die Erbpächter der „nationalen“ Gesinnung es sind, die jetzt die Vertretung der Nation vor dem In- und Auslande herunterzuliegen sich bemühen. Es scheint uns nur ein Versuch derselben Leute, die Wuth über die Niederlage in eine Hoffnung zu verwandeln, wenn dieselben jetzt eine Reichstagsauflösung ankündigen. Eine solche würde die Regierung in die unglücklichste Lage bringen; einmal ginge die Socialdemokratie nach allgemeinem Urtheil mit den besten Aussichten in den Wahlkampf, andererseits würden die Agrarier nach der Abweisung des Antrages Kanitz durch den Staatsrath und den Monarchen der Regierung die schärfste Opposition machen. Sie hätte ringsum Gegner und beinahe keine zuverlässige Unterstützung. Der neueste Curs hat sich unheimlich rasch zu isoliren gewußt. Der Reichstag selbst steht jetzt zunächst vor der Nothwendigkeit, zwei vielleicht auch alle drei Präsidenten neu zu wählen. In der socialdemokratischen Fraktion legt man einen Werth auf die Besetzung einer Präsidentenstelle nicht; eventuell würde nur der Genosse Singer in Betracht kommen, dessen ausgezeichnete Fähigkeit in der Leitung auch sehr verwickelter und schwieriger Verhandlungen man von den Parteitaggen her kennt. Wichtiger ist es uns, daß zum ersten Präsidenten kein Offizier gewählt wird. Die Abstimmung vom Sonntag hat auch eine Bedeutung für das Schicksal der Umsturzvorlage. Die Aussichten derselben sind dadurch noch weiter herabgedrückt. Zwischen Conservativen und Centrum hatten bisher ergüßlos Compromißverhandlungen stattgefunden, und diese beiden Parteien stehen sich nunmehr noch gespannter gegenüber. Das Centrum ist zwar in der Frage der Umsturzvorlage ziemlich stark engagirt und hat namentlich durch die unerhörte Streichung des Duells aus der Reihe der Vergehen, deren Verurtheilung strafbar sein soll, sich dem Standpunkte der Nationalliberalen: die Vorlage durchaus auf die Socialdemokratie zuzuspitzen, bedenklich genähert. Aber die Verständigung ist nunmehr bedeutend erschwert und bei den Nationalliberalen erklären sich immer mehr Stimmen rund gegen das Gesetz. Einen zunehmenden Einfluß Bismarcks befürchten einige Minister, die Grund zu der Meinung haben, daß der Altreichskanzler sie zum Teufel gejagt wünsche, so in einer Reihe Herr von Bötticher.

Herr von Berlepsch soll nach der Köller'schen „Correspondenz“ noch fest stehen. Es ist amüsant, daß derselbe Herr von Köller, von dem es vor wenigen Tagen allgemein hieß, daß er bedenklich wackle, jetzt einem Kollegen den ungefährdeten Besitz seines Sessels versichern kann. Herr von Köller ist unter den Ministern wahrlich nicht der fähigste, wohl aber der energischste, hinter den an Initiative auch Dr. Miquel zurücktritt, seitdem ein ärgerliches Familienvorkommniß ihn hart angegriffen hat. Mit dieser Eigenschaft wird Herr von Köller sich so lange halten und in gewissem Sinne sogar die Regierungspolitik bestimmen, bis etwa ein höherer Wille in Folge eines nicht vorherzusehenden und vielleicht auch nicht bekannt werdenden Vorganges ebenfalls wieder einmal einen energischen Entschluß faßt. Es ist gegenwärtig „oben“ alles so unsicher wie nur je.

Die sittliche Entrüstung der Unterlegenen im Reichstag wirkt für den ruhigen Zuschauer oder Zuhörer geradezu beängstigend, — beängstigend nämlich in Hinsicht auf den Gesundheitszustand der Redenden und Schreibenden. — Wir wollen darauf verzichten, all den Wahnsinn hier wiederzugeben, der die conservative und nationalliberale Presse in diesen Tagen schmückt. Nur einige ganze bezeichnete Stellen.

Die „unparteiische“ „Deutsche Warte“ dichtet:

Verhalte Dein Haupt, Germania! Die große Zeit-
erprobte, in der Du einig und stark Dein Volk zu welt-
erlösenden Thaten fährst, ist endgiltig verrauscht. Die
Gelden jener Thaten steigen zu den Vätern hinab in die
Gräber und mit ihnen der deutsche, alles einigende Geist,
der vor 25 Jahren den gallischen Cäsarismus in Trümmer
schlug.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ schreiben in dem erhabensten Stil, den sie von sich geben können:

Das „Jorn mit vielen Reichstagen“, das heute noch
nicht von den Regierungen gesprochen worden ist, wird
lawinenartig durch Deutschland rollen und der schönste
Chrenthron auf die Gräber der neuen Todten von 1870
wird und muß eine andere, den großen Fragen der Zeit
und der nationalen Ehre mit größerem Pflichtbewußtsein
gegründete Volksvertretung sein. Landgraf, werde
hart! Nimm es aus dem heutigen Reichstags-Beschlüsse
und das Echo aus dem germanischen Vaterlande ruft es
lautstimmig wieder. Die Regierungen aber wollen sich
hergegenwärtigen, daß das Erbe einer großen Zeit nur
mit dem vollen Einsatz der nationalen Kräfte schauptet
werden kann: Und laßt Ihr nicht das Leben ein, nie
wird Euch das Leben gewonnen sein!

Und das Münchener Bismarck-Heft, die
„Münchener Neuesten Nachrichten“, nimmt folgenden
Subelgefang an:

„Hinter mir steht und vor mir liegt!“ Das
gallische, widerwärtige, der deutschen Nation Unwürdige
ist mit den Reden Bismarcks und Bismarck's Complices,
Singer's und Miquel's abgethan. Denn die Feiler geht
doch trotz alledem und alledem in ungeachteter Größe und
Herrlichkeit vor sich und die vergifteten Pfeile ihrer Gegner
sind nur auf sie selbst zurückgefallen. — Die heutige
Reichstagsverhandlung wird nicht wie gewöhnlich ihrer
Sorgfältigen dem Stand der Archive allein überantwortet
bleiben; sie ist eine von denen, die nicht vergessen werden
und für die das Diktum inbegriffenes Wort gilt: „Die
Weltgeschichte ist das Weltgericht!“

Sa. ja: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“
Das hat sich am Sonntag im Reichstag gezeigt. —
Doch damit genug des blühenden Blödsinns.

Die Gelden der freisinnigen Vereini-
gung, welche für die Bismarck-Ehrung stimmten,
ernten dafür von den Bismarck-Schwärmern nur Spott
und Unbath. Das Hamburger Bismarck-Organ will
die Begeisterung des Herrn Rikert — mit Recht —
nicht anerkennen und meint, er habe nur — aus
„Klugheit“ so gehandelt. Die „Berl. N. N.“ ver-
spotten den tapferen Wadelstrümpfer gar direct, indem
sie ironisch mittheilen, Herrn Rikert sei die Stelle des
ersten Vicepräsidenten angetragen, aber er sei noch
nicht entschlossen und habe sich Bedenkzeit ausbeeten.
Das ist bitter, sehr bitter für den braven neuen Bis-
marckfreund und seine übrigen „staatsmännischen“
Parteigenossen.

Dem Reichstage ist die Berechnung der nach
dem Reichshaushaltsetat für 1895/96 zur Deckung der
Gesamtaufgabe des ordentlichen Etats aufzubringenden
Matricularbeiträge zugegangen. Danach hat Preußen
an Matricularbeiträgen zu zahlen 244,073,793 Mark,
Bayern 51,823,973 Mark, Sachsen 28,531,767 Mk.,
Württemberg 18,926,773 Mk., Baden 14,658,146 Mk.,
Sachsen 8,089,663 Mk., Mecklenburg-Schwerin 4,711,967
Mark, Sachsen-Weimar 2,656,784 Mk., Mecklenburg-
Strelitz 798,262 Mark, Oldenburg 2,892,056 Mark,
Braunschweig 3,289,688 Mark, Sachsen-Meiningen
1,823,643 Mark, Sachsen-Altenburg 1,392,093 Mark,
Sachsen-Coburg-Gotha 1,682,538 Mark, Anhalt
2,215,784 Mk., Schwarzburg-Sondershausen 615,208
Mark, Schwarzburg-Rudolstadt 699,558 Mk., Waldeck
466,690 Mk., Meißn. a. L. 511,281 Mk., Meißn. j. L.
976,140 Mk., Schaumburg-Lippe 319,075 Mk., Lippe
1,046,898 Mark, Lübeck 923,151 Mark, Bremen
1,470,136 Mk., Hamburg 5,071,984 Mk., Elbsch-
Lothringen 14,200,328 Mk.

Zur Expedition gegen die Wahehe macht
die „Nat.-Ztg.“ Mittheilungen über die bei der Er-
kürmung von Kurenga zurückgebliebenen Weiber und
Kinder. Die von den Wahehe geraubten Weiber hätten
sämmlich ihren Freibrief erhalten, und die Kinder ohne
Eltern, sowie Säuglinge mit Müttern seien den
Missionären zur Erziehung überwiesen. Die gefangenen
Wahehe-Weiber und Kinder aber seien bis auf Weiteres
auf den Stationen behalten, gekleidet und ernährt
worden, wofür sie zu Gunsten der Station Selbst-
arbeiten zu leisten hätten. Kinder ohne Mütter sind
ebenfalls den Missionsstationen übergeben, wobei das
Gouvernement pro Kind unter acht Jahren eine jähr-
liche Beihilfe von 25 Mk. gewährte. Die Stationen
wurden ermächtigt, falls die Wahehe Verhandlungen
wegen Aulieferung anknüpfen wollten, dieselben zu
führen und die Wahehe-Weiber und Kinder gegen ent-
sprechend festzusetzende Auslösungsobjecte (Elfenbein,
Wach, Geld etc.) freizugeben. Die Wahehe-Sklaven
wurden dagegen nicht zurückgegeben. Frauen und
Kinder werden also zu Gefangenen gemacht. Dieser
Vorgang wird damit zu rechtfertigen gesucht, daß das
Weib als des Afrikaners größtes Vermögen angesehen
wird und die Wohlhabenheit eines Mannes sich nach
der Anzahl seiner Weiber berechnet. Was ist das aber
für eine Colonialpolitik, die einfach die Gewohnheiten
der Wilden adoptirt und, weil die Wilden ihre Frauen
durch Kauf erwerben, nun sie gleichfalls als kaufliche

tausend kann man die Grabstelle auf dreißig Jahre
oder für immer kaufen.“

Johanna konnte sich nicht enthalten, bitter aus-
zurufen:

„Ach, so ist die Sache. Die Reichen haben also
das Recht, zu wissen, wo ihre Todten ruhen. Aber
die Armen sollen sie sich im Beinhaus suchen.“

Der Beamte sah sie mit bloßem Staunen an.

„So ist das Reglement“, sagte er. „Ich kann
nichts dafür. Und dann, der Boden kostet doch,
wie recht und billig, Geld. Er ist in Paris sehr
theuer. Um so schlimmer für die, welche kein Geld
haben!“

Er fügte dann hinzu, daß in Olichy oder Pantin
das Cubikmeter zwei- oder dreimal billiger sei, daß
es Friedhöfe für alle Selbstbeutele gäbe, und da er
Johannas Gefühle anrührte, fügte er mit Ueber-
zeugung hinzu:

„Sehen Sie, mein Fräulein, man muß nicht so
genau sein. Man sieht ja nur ein Mal.“

Johanna wußte nicht, wie sie den ihr wider-
wärtigen Menschen los werden sollte, der für seine
Verwältigung ein Geschäft machen wollte. Sie wollte
Frau Savonar nicht werden, die von Müdigkeit über-
wältigt, eben eingeschlafen war. Vorher war auch an-
gekommen. Glücklicherweise kam gerade Andre mit
ihrem Vater zurück. Die Antwort ließ denn auch nicht
auf sich warten. Die Familie Savonar — Andre
hatte es ja schon vergessen — befaß ihr Erbgeheimnis auf
dem Farn-Seite. So blieb dem Beamten, der schon

eine etwas hochmüthige Miene angenommen hatte, nichts
übrig, als sich unterwürdig zu verbeugen. Er verschwand
ohne ein Wort zu erwidern aus dem Zimmer.

Vater Deschamps schien ganz entrüstet. Er war
mit Andre auf der Meise des 17. Arrondissements
gewesen. Im Bureau für Beerdigungen hatte der Be-
amte sie gefragt, in welcher Klasse die Beerdigung
stattfinden sollte. Andre wußte es nicht. Er sagte
daher ein's Gerathemob: Dritte oder vierte Klasse.

„Dritte Klasse“, fuhr der Beamte sofort wie eine
gut geübte Maschine, die sich nach einem Druck auf
einen elektrischen Knopf in Bewegung setzt, fort,
1062 Francs 35, Sang mit einbegreifen, dazu noch
555 Francs für die kirchliche Feier. Summa 1617
Francs 35.“

Als Vater Deschamps einen dumpfen Laut der
Ueberraschung ausstieß, als er diese kolossale Summe
hörte, erwiderte der Beamte:

„Das ist der Tarif. Aber es ist hier nicht wie
bei der Gruft. Wir haben nicht als drei Klassen,
wir haben neun, ohne zwei besondere zu rechnen.“

Der würdige Beamte sah ganz ruhig, und zu-
frieden aus, als er diese Ueberraschung seiner Ge-
sellin mittheilte. Er zeigte auf eine Reihe Photographien,
die an der Wand befestigt waren, und sagte:

„Hier haben Sie eine Uebersicht über das, was
wir in den verschiedenen Klassen gewöhnen. Sie können
wählen. Da ist die sechste Klasse. Sie kostet nur
210 Francs 10, die achte: 102 Francs 10. Sie
werden begreifen, daß in dem Maße, wie Sie in dem

Preise heruntergehen, der Luxus und Comfort ab-
nehmen. Je nachdem Sie die Thür Ihres Hauses
und die Pfeiler in der Kirche schwarz decorirt wünschen,
je nachdem Sie einen Sarg aus Tannen- oder Eichen-
holz wählen, einen Leichenwagen mit Pferden, die mit
Federwebeln geschmückt sind, ob Sie mehr oder weniger
Kerzen, eine große oder eine kleine Messe, Musik oder
nur eine einfache Einsegnung der Leiche haben wollen,
sind die Preise festgelegt.“

Andre zögerte noch. Der Beamte kam ihm ver-
bindlich zu Hilfe.

„Wenn Sie mir gestatten wollen, Ihnen einen
Rath zu geben, mein Herr, so kann ich Ihnen die
fünfte Klasse noch als sehr anständig empfehlen. Sie
können sie für 600 und einige Francs haben.“

Andre beillte sich, mit der Angelegenheit in's
Heime zu kommen. Er nahm an, bezahlte und ging
mit Vater Deschamps, der heftig vor sich hinbrumnte,
hinans.

Jetzt waren noch die Traneranzeigen zu bestellen.
Das war eine neue peinliche Aufgabe. Andre hatte
die Todesanzeige in sehr schlichten Ausdrücken abgefaßt
und nur die nächsten Angehörigen benachrichtigt. Als
der Drucker sah, daß die Liste der Familienglieder
nicht wie üblich eine ganze Seite mit den Namen einer
Reihe Vetter und entfernter Verwandten mit hoch-
trabenden Titeln und allen möglichen Decorationen
enthielt, versuchte er, die geringe Zahl der Zeilen durch
die Qualität des Papiers weit zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Haare verhandelt! Diese Thatsachen enthüllen die ganze Erbarmlichkeit der Colonialabenteuer.

— Von dem unglücklichen Neve, der bekanntlich durch Peukert-Kuß der preussischen Polizei in die Hände geliefert wurde, bringt ein berlinisches Blatt folgende grauenhafte Nachricht: „Vor 8 Jahren ist der Tischler Neve zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren verurtheilt worden. Nachdem er etwa 5 Jahre der Strafe verbüßt hatte, zeigten sich bei ihm Spuren geistiger Erkrankung, was seine Ueberführung in die mit der hiesigen Strafanstalt verbundene Beobachtungsstation für geistesranke Verbrecher zur Folge hatte. Er saß gegen zwei Jahre in einer Zelle dieser Station, ohne daß er dazu zu bewegen gewesen wäre, sich mit den eingeführten Hausarbeiten zu beschäftigen. Kürzlich wurde er der Hauptanstalt wieder überwiesen. Hier verlangte er beständig eine Wiederaufnahme seines Verfahrens und stellte das Verlangen, zu ihrer Begründung Anträge ganz widersinniger Art dem Staatsanwalt unterbreiten zu dürfen. Man war schließlich genöthigt, ihn nach der Irren-Abtheilung zurückzusenden. Die Geisteskrankheit des bedauernswerthen Mannes offerbart sich jetzt so, daß er in nächster Zeit dem Irrenhause überwiesen werden wird.“

— Der Landtag von Anhalt hat mit 31 gegen 5 Stimmen die Wahlrechts-Vorlage angenommen und sich damit das Lob der „Kreuzzeitung“ verdient. Der Minister von Roseritz sagte in seiner Begrüßungsrede, der Grund der Vorlage sei „nicht die Angst vor der Socialdemokratie oder deren Kritik. Ich für meine Person hege wenigstens keine Angst, höchstens Abscheu vor den verderblichen Lehren der Socialdemokratie und deren verblendeten Trägern, und glaube, daß viele andere hier ebenso denken! Wir wollen aber, so lange wir können, uns gegen das Eindringen von Elementen wehren, die die von uns allen geheiligten Begriffe von Vaterland, Religion und Gerechtigkeit, wie wir sie verstehen, nur verhöhnen, und an deren Stelle die Utopie ihres socialdemokratischen Zukunftsstaates zu setzen beabsichtigen.“ — Das ist natürlich keine Angst. Wer seine geheiligten Begriffe von Vaterland und Religion jederzeit billig verkauft hat, das waren nicht die Socialdemokraten, sondern Männer des Abels und der hohen Bureaucratie. Und Gerechtigkeit!

— Aus Bayern wird der in Folge eines Gehirnslages erfolgte Tod des Cultusministers Dr. von Müller gemeldet. Wie das in Bayern schon Brauch ist, war er gleich dem Minister des Innern über den Polizeipräsidentenstuhl in das Cultusministerium gelangt. Der Verstorbene, eine ausgeprägte, mit allen Kniffen gewigte Strebernatur, war ein Mann von immerhin großem Wissen und von eisernem Fleiß. Schon seit dem Tode des Herrn v. Freyßlag eigentlicher Chef der Geheimkanzlei des Prinzregenten, übte er auf die Gesamtregierung den denkbar größten Einfluß aus. Die übrigen Minister reichten dem äußerlich kleinen Mann an Verstand und Wissen nicht bis zum Gürtel und es war ein offenes Geheimniß, daß er in absehbarer Zeit das Ministerpräsidium erhalten würde. Im Anfange seiner cultusministeriellen Thätigkeit liebte er es, sich ein „unbeschriebenes Blatt“ zu nennen. In Wahrheit hielt er mit dem Farberennen so lange schlau zurück, bis eine ihm passende Majorität im Landtag vorhanden war. Und als im neuen Landtag von 1893 das Patriotenthum die Majorität hatte, farbte sich das „unbeschriebene Blatt“ tief violett. Deswegen erleiden auch mit dem Hinscheiden dieses Mannes die Ultramontanen einen bitteren Verlust. Die Socialdemokratie hat keinen Grund, dem Verstorbenen eine ehrende Erinnerung zu weihen. Im Gegentheil: Seine Thätigkeit als Polizeipräsident Münchens von 1887—1890 wird den Parteigenossen nie in schleimem Gedächtniß bleiben. Populär bei der nichtpolitischen, wandelbaren Menge war Müller wenigstens, wie es die übrigen Minister sind. Eher war er gehaßt, weil er der Anführer jener Commission war, die dem verstorbenen Ludwig II. (dessen Cabinetssekretär Müller auch eine Zeit lang war) die Nachricht einer Entthronung und Entmündigung zu überbringen sollte und weil in der Phantasie der weniger aufgeklärten Bevölkerung sich die Person des wahnsinnigen Königs zu einer Figur sagenhaften Martyriums ausgewachsen hat. Ueber die Nachfolgerschaft im Cultusministerium zerbrechen die Combinationsmeier sich die Fiebern. Die meiste Aussicht hat ein Herr von Auer, derzeit Regierungspräsident der Pfalz, ein Duzendbureaucrat.

— Auch in Oesterreich hat der Bismardrömmel eine Kreise gezogen. Man hat schon oft über den

Mangel an persönlichem Muth bei dem deutschen Professorenthum mit Recht gekloppt. Aber die Palme im unruhigen Wettkampfe um die Größe der Gesinnungslosigkeit gebührt den österreichischen Professoren in Innsbruck, die, deutsch-national gesinnt, ihre Unterschrift unter einen Aufruf zur Bismardfeier setzten, sofort aber öffentlich ihre Unterschrift zurückzogen, als ihnen höheren Ortes ein Wink gegeben wurde. Der Unterrichtsminister, Graf Madeyski, berief den Rector telegraphisch nach Wien und sagte ihm dort: „Wenn Sie sich weigern, kostet es Opfer.“ Nun lieben die österreichischen Professoren zwar Bismard sehr, aber daß sie sich für ihre Gesinnung opfern, kann man zwar von ungebildeten Proletariern, aber nicht von der Exeme der Wissenschaft und Civilisation erwarten. Natürlich stehen die Innsbrucker Professoren nicht allein, die Staatsbeamten, die so unvorsichtig waren, ohne oben anzufragen, Bismard zu „ehren“, verleugneten ihn ebenfalls, ehe noch Madeyski gekränkt hatte. Die Regierung steht nämlich in dem oben Bismardrömmel etwas Unpatriotisches, etwas, was nicht schwarzgelb ist. Wie sehr verkennet sie doch ihre hiederen Professoren! Die Bismardfeier kam auch im österreichischen Abgeordnetenhaus zur Sprache; allerdings einstweilen nur in Form einer Interpellation, die die Deutsch-Nationalen an das Ministerium richteten und in der Auskunft über die Stellungnahme des Unterrichtsministers gegen jene Innsbrucker Professoren verlangt wurde, die, durch die Androhung der Maßregelung in Angst veretzt, ihre Unterschriften von der Adresse an Bismard zurückzogen. Es waren neun Würdenträger der Innsbrucker Universität, die deutsch-national gesinnt sind, so lange es die Regierung erlaubt. Zur Ehrenrettung müssen wir aber feststellen, daß ein einziger, ein Bibliotheksbeamter, Namens Dr. Sprung, sich weigerte, seine Unterschrift zurückzuziehen, worauf der Rector ihm ankündigte, er solle sich auf seine Entlassung gefaßt machen. Man wird mit Recht über die deutsch-nationalen Oesterreicher spotten, die Bismard, den Lehrer von Königgrätz, verhimmeln. Aber noch viel lächerlicher und verächtlicher erscheint das Vorgehen der Regierung, die durch Maßregelungen die Professoren verhindert, ihre, wenn auch noch so kindische Gesinnung auszudrücken. Und am lächerlichsten und verächtlichsten erscheinen die „Helden der Wissenschaft“, die sich nicht entblöden, ihre Unterschrift zu verleugnen. — Ein ganz gleiches feiges Umsinken fand im Grazer Gemeinderath statt. Derselbe hatte zuerst beschloffen, sich an dem von den Studenten geplanten Bismard-Commerce officiell zu betheiligen — sie sind nämlich auch deutsch-national, die Gemeinderäthe. Aber sie find auch patriotisch, und auf einen „zarten Wink“ von Seite des Statthalters stürzte der tapfere Gemeinderath den ersten Beschluß um. Armer Bismard! Deine Anhänger haben nicht den Muth, sich zu dir zu bekennen!

— In den schweizerischen Cantonen Waadt und Solothurn haben die Regierungen Gesetzentwürfe zum Schutze derjenigen Arbeiterinnen ausgearbeitet, welche nicht unter dem Fabrikgesetz stehen. In beiden Entwürfen ist die 11stündige Arbeitszeit vorgesehen. Der Solothurner Entwurf erstreckt sich nach dem Vorbild des Zürcher Gesetzes auf alle Geschäfte, in denen eine Arbeiterin oder eine Lehrtöchter thätig sind. Mädchen unter 14 Jahren dürfen nicht beschäftigt werden, ebenso wird die Sonntagsarbeit untersagt. An Vorabenden von Sonn- und Feiertagen beträgt die Arbeitszeit nur 10 Stunden; die Mittagspause hat wenigstens anderthalb Stunden zu betragen. In jedem Geschäfte soll eine Arbeitsordnung aufgestellt werden über Arbeitszeit, Lohnzahlung, Bußen, Ein- und Austritt. Für die weiblichen Angestellten in Wirtschaften und Ladengeschäften, soweit sie nicht gewerbliche Arbeiten verrichten, enthält der Entwurf besondere Bestimmungen. Wenn diese beiden Entwürfe Gesetzeskraft erlangen, so haben dann folgende Cantone besondere Arbeiterschutzgesetze: Basel, Glarus, St. Gallen, Zürich, Luzern, Waadt und Solothurn; Bern hat ein solches Gesetz nur zum Schutze des Wirtschaftspersonals. Noch fehlen die industriellen Cantone Neuchâtel, Genéve, Appenzell-A.-Rh.

— Aus französischen Parteikreisen wird berichtet: Der Jahrestag der Pariser Commune ist niemals feierlicher begangen worden als heuer, Paris, Lyon, Marseille, Bordeaux, Lille, Roubaix, Nantes — ja keine Stadt und keine Gemeinde, die irgend eine Arbeiterorganisation besitzen, gab es, die diesen Jahrestag nicht in der einen oder anderen Weise gefeiert hätten. Am glänzendsten ist die Communefeier natürlich in Paris begangen worden, wo in manchem Arbeiterviertel zwei, drei und mehr Feste zur Erinnerung an den

18. März 1871 veranstaltet worden waren. Bei dem vom „Revolutionären Centralcomité“ veranstalteten Bankett hatten unter anderen die socialistischen Abgeordneten Beillant, Jaurès, Daudin, Chauvière, Gemeinderath Labrin und Genosse Leo Frankel das Wort ergriffen; bei dem von der Pariser Agglomeration der Arbeiterpartei veranstalteten Bankett die socialistischen Abgeordneten Chauvin und Carnaud sowie die Genossen Camélinat, ehemaliger Münzdirector unter der Commune, Jevais, Roussel, Thiercailin zc. Zu diesem Bankett waren auch mehrere Zustimmungsschreiben von Auswärts, so von Seite der deutschen, der belgischen und der spanischen Arbeiterpartei eingelaufen. Diese so massenhaft begangene Communefeier brachte denn auch das Preßkaleidethum ganz aus dem Häuschen. Der bei dieser Feier so oft ausgestoßene Ruf: „Vive la Commune!“ hat es den Herren gar so sehr angethan. So schließt der liberale „Temps“ seinen diesbezüglichen Artikel: „Je mehr der Socialismus sich unverbälgt zeigt, desto mehr weiß man, was er im Grunde ist, und woher er kommt, und desto wirksamer wird man ihn bekämpfen können. Gegen die Secte des Bürgerkrieges, gegen die Fraction der Commune hat sich die Liga aller aufrichtigen Demokraten, aller Patrioten und aller guten Bürger aufzurichten!“ Amen!

Parteiangelegenheiten.

In Angelegenheiten der Agitation unter den Frauen sind alle Briefe und sonstigen Sendungen, Anfragen u. s. w. an Frau v. Hoffmann, Berlin, Louise-Platz 46, zu richten. Wie den Genossen bekannt ist, erfolgte vor Kurzem von der Behörde die Aufhebung der Frauen-Agitationscommission. Wir empfehlen deshalb an die Mitglieder dieser Commission keine Zusendungen zu machen.

Der Wahlagitator unserer Parteigenossen im Kreise Weimar werden große Schwierigkeiten entgegengesetzt. Im ganzen Kreise ist es ihnen noch nicht gelungen, eine Versammlung abhalten zu können, da ihnen alle Locale gesperrt bleiben, während im Kreise Leipzig und auch in Weimar ein solcher Terrorismus nicht herrscht. Die Localinhaber möchten gerne ihre Locale hergeben, weil sie der schlechten Geschäftsverhältnisse halber auch mal ein gutes Geschäft machen möchten, aber die Besorgnis, um nicht Furcht zu sagen, vor behördlichen Maßregeln läßt sie nicht dazu kommen. Der Unwille darüber ist im ganzen Kreise groß, der Steuerdruck daneben lastet schwer und immer schwerer auf allen Erwerbszweigen, und wenn dann noch solche Bedrückungen von „oben“ kommen, verwandelt sich schließlich die Milch der frommsten Deutungsart in gährenden Drachengift.

Im Eisenacher Wahlkreis sind unsere Genossen bereits tüchtig an der Arbeit. Der Candidat, Genosse Pätzold, hielt vom 18. bis 20. d. M. Wählerversammlungen ab in Kallensundheim, Kallensheim, Othheim und Oberwied. Alle Versammlungen waren sehr gut besucht und herrschte überall große Begeisterung. In Othheim sprach zum ersten Male ein Socialdemokrat.

Aus dem 1. weimariischen Reichstagswahlkreis (Weimar-Apolda) schreibt man uns: Während wir längst schlagfertig zur Wahl bereit stehen und durch die Aufstellung des Landtagsabgeordneten Genossen Baudert-Apolda als Reichstags-Candidaten für uns die Candidatenfrage schon lange erledigt ist, herrscht bei den anderen Parteien noch der größte Wirrwarr.

Die freisinnige Volkspartei hat, nachdem der Kaufmann Philipp Samhammer aus geschäftlichen Gründen abgelehnt hat, eine Schwendung nach rechts gemacht und den früheren Landrath von Sonneberg, jetzigen Ober-Bürgermeister Dr. Baumbach in Danzig, als Candidaten proklamirt. Die Nationalliberalen glaubten in dem Rentier Sühle in Weimar, früher Landwirth, einen auch für den Bund der Landwirthe geeigneten Candidaten gefunden zu haben. Da derselbe jedoch nicht auf den Antrag Kanitz schwören wollte, so scheiterte ein Zusammengehen dieser beiden Parteien.

Für den Bund der Landwirthe candidirt nunmehr der Landwirth Kober in Rannstedt, einem Dorfe zwei Stunden von Apolda.

Mit diesem werden auch höchst wahrscheinlich die Antifeministen, die im Kreise allerdings nicht in die Wagschale fallen, zufrieden sein. Die Nationalliberalen wollen nunmehr nochmals den Kußhandel beginnen, um vielleicht einen „geeigneten“ Candidaten, gleichsam „Mädchen für Alles“, in Vorschlag bringen zu können. Uns kann's recht sein.

Gegen den Umsturz. Die „Rhein.-Westf. Arb.-Ztg.“ veröffentlicht folgendes interessante Schriftstück:

Tamen, den 18. März 1895.

Herrn
Da uns von der Polizei Mittheilung gemacht worden ist, daß Sie Socialdemokratische Einrichtungen huldigen und sich selbst dafür interessieren, und einer sind. So erklären wir Ihnen hiermit, daß Sie im Knappenverein „Gute Hoffnung“ nicht aufgenommen sind und erhalten hiermit die eingezahlten 3,50 Mark zurück.

Der Vorstand. J. A. C. Hoff, Schriftführer.

Von der Wiege bis zum Grabe unter Polizei-Aufsicht, das ist das heitere Bild, das dem deutschen Reichsbürger bescheert ist. Wir hatten bisher die Aufgaben der Polizei ganz wo anders gesucht, z. B. in der Aufzucht von Raubvögeln, Sittlichkeitsverbrechern, entflohenen Bankräubern u. s. w.; es scheinen sich alle staatlichen Institutionen ausgewachsen zu wollen zu Organisationen gegen die Socialdemokratie.

Arbeiterbewegung.

18 **Stiegeler-Arbeiter** und 4 weiblich haben in einer Ziegelei in Saynau i. Schl. die Arbeit niedergelegt, weil sie einige Tage umsonst arbeiten sollten.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

69. Sitzung vom 26. März, 1 Uhr.

Vizepräsident Frhr. v. Buol theilt mit, daß der zweite Vizepräsident Dr. Büttlin sein Amt niedergelegt hat.

Darauf wird die zweite Lesung des Etats fortgesetzt und der Etat des Rechnungshofes debattelos nach den Beschlüssen der Commission bewilligt.

Beim Etat des Reichsschatzamts befürwortet

Abg. Dr. Bachem (Centr.) die vom Abg. Pöcher (Centrum) zum Etat für das Bankwesen eingebrachte Resolution betreffend die Erleichterung des landwirtschaftlichen Credits durch Vermittlung der Reichsbank.

Reichsbankpräsident Dr. Koch (auf der Tribüne äußerst schwer verständlich) erwidert, daß sowohl die Reichsbank, wie die preussischen Bankinstitute von jeher bemüht gewesen seien, allen Berufsständen gleichmäßig den Credit zu erleichtern. Trotzdem sei die Zahl der mit der Reichsbank im Geschäftsverkehr stehenden Landwirthe gering. Das liege zum Theil daran, daß dem Creditverkehr der Reichsbank gewisse natürliche Schranken gezogen seien.

Abg. Dr. Meyer-Halle (freis. Vereinig.) erwähnt, daß Zuckerfabriken, die unter Zollschutz stehen, den Zucker im Ausland zu kaufen, der Credit verweigert worden sei, worauf er auf den in Privatlagern ruhenden Zucker gewährt worden sei. Er bitte hier um möglichsten Entgegenkommen.

Vizepräsident Frhr. v. Buol macht den Vorredner darauf aufmerksam, daß seine Anregung nicht zum Etat des Reichsschatzamts, sondern zu dem des Bankwesens gehöre.

Reichsbankpräsident Dr. Koch erwidert dem Abgeordneten Meyer, sein Wunsch sei bereits erfüllt. Die nöthigen Verhandlungen mit dem preussischen Finanzminister seien bereits eingeleitet.

Der Etat des Reichsschatzamts wird alsdann bewilligt.

Beim Etat der Reichsschuldbefürwortet

Abg. Meyer-Danzig (Reichsp., schwer verständlich) die Convertirung der Reichsanleihepapiere. Durch eine Herabsetzung des Zinsfußes würden allerdings auch manche kleinere Leute geschädigt, wirklich empfindlich betroffen aber nur die Großcapitalisten. Dem stünde aber der große Vortheil gegenüber, daß das Reich an Zinsen erspart. Dieser Vortheil käme aber den Steuerzahlern zu Gute, auch denen, die es noch nicht zum Besitz von Staatspapieren gebracht. Namentlich würde aber der Landwirtschaft durch die Convertirung eine große Erleichterung gewährt werden und zwar progressiv steigend, den wirtschaftlich Schwachen am meisten. Diese würden sonst nur dem Proletariat anheimfallen und zur Socialdemokratie übergehen.

Abg. Bebel: Wir sind heute einmal ausnahmsweise in der Lage, mit den Herren von der Rechten übereinstimmen zu können. Auch wir halten die Convertirung der 3, 3½, 4procent. Reichsschulden für geboten. Die Antwort des Schatzsecretärs in der Budgetcommission auf eine gleiche Anregung klang nicht befriedigend. Ich gewann aus seinen Erklärungen den Eindruck, als wenn die Regierung wenig Neigung hat, die Gunst der Umstände, die gegenwärtig den Geldmarkt bietet, auszunutzen und die Zinslast des Reiches zu ermäßigen. Wir haben im deutschen Reich gegenwärtig 450 Millionen 4procent. und 778 Millionen 3½procent. Schuldverschreibungen. Würden diese beiden Beträge in 3procent. Schuldverschreibungen convertirt, so würde sich die Zinsersparnis auf 8 Millionen belaufen. Das ist allerdings gegenüber dem großen Betrage unseres Reichsbudgets minimal. Es würde aber zunächst für das communale Staatsjahr vollkommen ausreichen, um die Spannung zu beseitigen, die zwischen den Ueberweisungen aus den Zöllen und den indirecten Steuern und der Verpflichtung für die Regierung, Matrifalarbeiträge zu bezahlen, besteht. Geht aber das

Reich mit der Convertirung vor, dann können die Einzelstaaten unmöglich zurückbleiben. Preußen, Bayern, Baden, Hessen haben mit Einschluß des deutschen Reiches 4procent. Schuldverschreibungen in Höhe von 5583 Millionen Mark. Die Convertirung dieses Capitals in 3½procent. Papiere würde also eine jährliche Zinsersparnis von rund 55 Millionen ergeben. Die Frage nach neuen Steuern für das Reich wäre dann mit einem Schlage beseitigt, denn wenn Preußen aus der Convertirung allein einen Gewinn von 36 Millionen zu erzielen in der Lage wäre, Bayern einen solchen von zwölf Millionen, Baden von 2 Millionen, Württemberg von 3,600,000 Mark, Hessen von 400,000 Mark, so möchte ich wissen, wie man angesichts einer solchen Finanzlage uns mit neuen Steuerprojecten belästigen wollte. Die Convertirung der 3½procent. in 3procent. Schuldverschreibungen wäre dann nur eine Frage der Zeit und würde weitere Zinsersparnisse ergeben, für Preußen z. B. noch 10 Millionen. Ein Blick auf den Courszettel lehrt, daß die Börse schon lange mit der Möglichkeit einer solchen Convertirung rechnet. Wenn der Cours der 4- und 3½procentigen Staatspapiere sich nach dem der 3procentigen richten würde, so müßten im gegenwärtigen Augenblick die 3½procentigen Schuldverschreibungen nicht 104, sondern mindestens 115 Procent stehen. Die Großcapitalisten sind also bereits seit geraumer Zeit von dem Gedanken befeßt, daß auf die Dauer die Convertirung unabweislich ist. Nun ist unzweifelhaft, daß solche Convertirungen im Allgemeinen auf dem Geldmarkt eine Revolution in der Richtung herbeiführen würden, daß der Zins auch der Privatschulden, Hypotheken u. s. w. wesentlich billiger werden würde, als jetzt. Allein das Interesse dieser Kreise zu vertreten, sind wir nicht berufen. Der kleine Handwerker und Bauer wird eine gewisse Zinsersparnis erzielen, meinte der Vorredner. Das mag richtig sein, aber täuschen wir uns nicht, haltbarer wird die traurige sociale Position dieser Klassen dadurch nicht. Für uns ist der Gesichtspunkt maßgebend, daß das, was hier in Form hoher Zinsen von Reichswegen an die Capitalisten gezahlt wird, durch Steuern und zwar so weit das Reich dabei in Frage kommt, durch indirecte Steuern aufgebracht werden muß, die vorzugsweise auf den arbeitenden Klassen lasten. Der Schatzsecretär hat mit einer neuen Tabaksteuer und mit der Biersteuer gedroht, wenn der vorliegende Entwurf einer Tabaksteuer abgelehnt werden sollte. Die Einführung dieser Steuern würde auf das Unheilvollste in das Erwerbsleben des Volkes eingreifen. Das würde eine Convertirung nicht thun. In der Hauptsache befinden sich die Staatspapiere in den Händen potentieller Capitalisten. Kein Privatmann wird sich befinden, wenn er Capital zu billigerem Zinsfuß haben kann, es zu nehmen und seine Schulden zu convertiren. Mit welchem Rechte will sich da der Staat weigern, der öffentlichen Gelder im öffentlichen Interesse zu verwalten? Es dürfte sich empfehlen, bei der uns noch bevorstehenden dritten Lesung des Etats in Form einer Resolution die Meinung des Reichstags nach dieser Richtung hin auszudrücken. Ich glaube allerdings, die Regierung will den jetzigen Zustand nach Möglichkeit erhalten. (Zuruf vom Bundesrathstisch: Nein.) Ich werde mich freuen, wenn ich mich täusche. Schon seit Jahren sind viele Millionen den Inhabern der Staatspapiere sozusagen unrechter Weise in die Taschen geflossen, da das Reich längt die Papiere hätte convertiren können. Wenn der Reichstag jetzt der Regierung einen Wunsch zur Convertirung nicht aussprechen will, so werde ich unter allen Umständen in der nächsten Session mit einem solchen Antrag vor das Haus treten.

Abg. Dr. v. Frege (cons.) glaubt nicht, daß eine Revolution auf dem Geldmarkt, wie sie eine Conversion hervorrufen müßte, der Allgemeinheit nützlich sein würde. Daher scheint es ihm bedenklich, die große Zahl von kleinen Sparern, die ihr Geld in Reichspapieren anlegten, durch die Convertirung zu schädigen. Von einer Steuererleichterung könne bei derselben sicher keine Rede sein, denn die aus ihr zu gewinnenden Mittel dürften doch nur zur Schuldentilgung verwendet werden.

Abg. Dr. Barth (freis. Vereinig.) hält letzteres durchaus nicht für erforderlich. Auch England habe seiner Zeit den Gewinn aus der Convertirung keineswegs zur Tilgung von Schulden verwendet. Er halte es für durchaus unangemessen, daß man zu Gunsten einer einzelnen Klasse von Staatsbürgern der Allgemeinheit die Verzinsung zu einem höheren Zinsfuß zumuthe.

Abg. Dr. Rintelen (Centr., auf der Tribüne sehr schwer verständlich) spricht sich gegen die Convertirung aus, da durch dieselbe vornehmlich die große Zahl von kleinen Leuten betroffen würde, die ihr Geld in Staatspapieren anlegten; der Staat aber dürfe nicht dulden, daß ganze Klassen der Bevölkerung geschädigt würden oder gar zu Grunde gingen. Auch Stiftungen, Wohlthätigkeitsanstalten und Kirchen würden durch eine Convertirung empfindlich getroffen und demnach in ihrer Wirksamkeit eingeschränkt.

Abg. Dr. Friedberg (natl.) befürchtet von der Convertirung eine Krise, die schlimmere Folgen nach sich ziehen könnte, als die Beibehaltung des jetzigen Zinsfußes.

Reichsschatzsecretär Graf Posadowsky bezeichnet es als irthümlich, daß die Course fremder convertirter Staatspapiere erheblich höher seien, als diejenigen unserer. Daß die Convertirung im jetzigen Augenblick der Landwirtschaft Nutzen bringe, glaube er nicht. Hypotheken auf ländliche Grundstücke seien heute schon schwer zu haben; jege man den Zinsfuß noch herab, so würde der landwirtschaftliche Credit nur geschädigt. Daß er sich über das, was die Regierung für die Zukunft vorhatte, heute hier nicht ausspreche, sei wohl Jedem erklärlich; er würde damit den unlautersten Speculationen Thür und Thor öffnen.

Abg. Graf Arnim-Musau (Reichsp.) will die Convertirung jedenfalls nicht eher vorgenommen sehen, als bis die Börse reform durchgeführt sei.

Darauf wird die Discussion geschlossen. Der Etat der Reichsschuld wird nach den Beschlüssen der Commission bewilligt.

Beim Etat des Bankwesens theilt

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) mit, der Abgeordnete Ahlwardt habe in einer Versammlung geäußert, die Conventions hätten 1889 die Verstaatlichung der Reichsbank durchsetzen können, aber die Juden hätten es durch ihren Einfluß dahin gebracht, daß Abg. Kardorff und verschiedene Andere bei der Abstimmung gefehlt hätten. Herr Ahlwardt erklärte, er habe einen bezüglichen Brief der Firma Mohr u. Speyer in Händen. Er bitte Herrn Ahlwardt, diesen Brief auf den Tisch des Hauses niederzulegen. Er könne nicht erklären, denn er habe mit jener Firma nie in Verbindung gestanden, was ihm dieselbe auch bezeugt habe. Er könne das Verfahren des Herrn Ahlwardt nicht genügend qualificiren, müsse aber der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Arier und Germanen, von denen Herr Ahlwardt Deutschland ausschließlich bevölkert sehen möchte, ihm nicht ähnlich sehen mögen. (Heiterkeit.)

Abg. Graf Mierbach (cons.) kommt auf die Frage des landwirtschaftlichen Credits zurück und kann eine wirksame Förderung desselben durch die Reichsbank nur erwarten, wenn man dem Bimetallismus wenigstens mehr Neutralität oder noch lieber Wohlwollen entgegenbringe. Der Reichsbankpräsident habe aber leider hier noch keine solche wohlwollende Erklärung abgegeben. Er bitte ihn darum.

Reichsbankpräsident Dr. Koch erwidert, er könnte dem Vorredner wohl keinen größeren Gefallen thun, als wenn er sofort seinen Posten verlasse. Den Gefallen werde er ihm aber nicht thun. Die Vorwürfe, die man ihm hier theils heute, theils in seiner Abwesenheit gemacht habe, seien wohl auf den Mangel wirtschaftlicher Kenntnisse zurückzuführen. (Sehr richtig! links.) Er stehe aber auf demselben Standpunkt, wie sein Amtsvorgänger v. Dechend, auch in der Währungsfrage, denn dieser habe immer das Festhalten an unserer Währung als nothwendig betont, weil ihr unser Handel und Verkehr im Wesentlichen ihren Aufschwung verdanken.

Quebracho und seine Gewinnung.

(Schluß.)

Als ich nun so weit war, daß die Arbeit in vollem Gange war, beschäftigte ich 100—150 Leute. Dieselben wurden in kleinen Abtheilungen bei den verschiedenen Wäldern, welche bearbeitet wurden, untergebracht. Sind mehr wie zehn Mann in einem Campement, so wird noch einer als Koch angestellt, sind's weniger, so müssen die Weiber für ihre Männer kochen. Diese Lagerstätten bestehen nur aus Schilfhütten. Zur Errichtung derselben erhält jeder einen halben Tag Zeit. In jedem Lager, welche manchmal hundertweit auseinander liegen, hat Einer für Ordnung und Arbeitsleistung zu sorgen; gleichfalls vertheilt er die tägliche Ration für seine Leute. Jeden Sonnabend werden von meiner Pflanzung aus die Rationen an alle Campements vertheilt, so daß die Leute am Sonntag, welcher allgemeiner Ruhetag ist, frische Lebensmittel erhalten.

Soll nun ein neuer Quebrachal in Angriff genommen werden, so reite ich mit einem Aufseher, dessen Leute dorthin sollen, zuerst den Wald entlang, um eine gute Abfuhrstelle auszufinden, denn gerade bei den Quebrachalen ziehen die Stämme sich meistens bis dicht an den Wald heran. Zu gleicher Zeit sucht man einen günstigen Lagerplatz für die Leute. Dann wird der Wald nach allen Richtungen durchkreuzt, was

natürlich nur mit Art und Buschmesser möglich ist; alle tauglichen Stämme werden gezeichnet und gleichzeitig gezählt, damit man ungefähr weiß, wie lange dort gearbeitet wird. Es ist nämlich Brauch, daß immer zwei Mann, welche stets zusammen arbeiten, täglich zehn Stämme fällen und wieder jeden Tag vier Stück von Rinde, Splint und Asten befreien. Bei recht alten Bäumen findet man Rinde und Splint verhältnißmäßig dünn, bei jüngern manchmal bis drei Zoll dick.

Muß ein größeres Lager auf etliche Stunden weiter umziehen, so beordere ich gewöhnlich einige Karren hinzu, damit die Leute ihre paar Broden, Werkzeuge u. s. w. nicht zu schleppen brauchen. Der Umzug findet Morgens recht früh statt; das Mittagessen wird dann schon vor Sonnenaufgang vertheilt. Ist nun Alles verladen und die Ochsen sind vorgespannt, dann kommen noch die Weiber mit ihren Kindern, Hühnern, Affen, Papageien u. s. w. hinauf, wobei ich dann meistens dazwischen fahren muß, um sie auf die verschiedenen Karren zu vertheilen. Sind wir glücklich so weit, dann steige ich zu Pferde, was gleich als Zeichen zur Abfahrt dient. Gewöhnlich reite ich mit dem Vorarbeiter voraus, um die Karren auf etwaige Hindernisse, wie Baumstämme, Ameisenhügel, Wassergraben u. s. w., welche in dem hohen Grase nicht gleich bemerkt werden, aufmerksam zu machen. An Ort und Stelle wird zuerst das Gras angezündet, um einen freien Platz zu erhalten, damit die Schlangen sich nicht so leicht unbemerkt nähern können, und dann

werden gleich die Schilfhütten in Angriff genommen. Beim Koch brodelt bald auch der Mais im Kessel, und Abend wird unter Dach gespeist. Den andern Morgen wird schon gearbeitet, und zwar müssen die Leute bei Tagesanbruch das Lager verlassen. Da die Dämmerung nur sehr kurze Zeit dauert, gelangen dieselben mit genügender Helle bei ihrer Arbeit an. Früh genießen sie nur etwas Thee (yerba), welcher in Paraguay wächst, essen aber nichts dazu, arbeiten durch bis Mittag, haben dann anderthalb Stunden Ruhe und erhalten ihre Schüssel gekochten Mais mit Fleisch, Abends nach Sonnenuntergang dasselbe, und so geht's einen Tag wie den andern.

In einem neuen Lager bleibe ich gern einige Tage, bis alles seinen geregelten Gang geht. Wirklich schön ist es Morgens früh in der Nähe eines Waldes, wo gefällt wird. Die feierliche Stille unterbricht nur der helle Klang der Art auf dem harten Holz, das klippt und klappt an allen Ecken und Enden, dazwischen fallen die Waldbriesen unter dem Jauchzen der Arbeiter dröhnend zu Boden, alles mischrend, was ihnen im Wege steht. Sind nun die Stämme fertig und die nöthigen Wege geschlagen, so kommen gleich die Karren, um dasselbe aus dem Walde zu schleppen. Vorläufig wird das Holz in der Nähe auf einem günstigen Platz zusammen gefahren. Von hier aus geht's dann später bis zum Hafen. Die Karren bestehen nur aus Achse, Deichsel und ein paar recht hohen Rädern, damit man ordentlich etwas unter die Deichsel binden kann; zu jedem gehören ein Mann und zwei Paar Ochsen, wo-

Reichsschatzsecretär Graf Posadowski stellt fest, daß er nicht der Vorgesetzte des Reichsbankpräsidenten sei. Vorgesetzter des Bankpräsidenten sei der Staatssecretär des Innern.

Abg. Richter (freis. Volksp.) meint, die Ausführungen des Grafen Mirbach seien nur der Ausdruck des Kerkers darüber, daß der Bankpräsident in der Währungsfrage nicht auf ihrem Standpunkt stehe. Er hätte aber eine Abweisung vom Regierungstische gefunden, wie sie schroffer von der linken Seite nicht hätte erfolgen können. (Sehr richtig! links.) Und diese Herren hätten den Muth, sich als Regierungspartei zu bezeichnen. (Heiterkeit links.)

Abg. Graf Mirbach erwidert dem Abg. Richter, dieser möge zunächst einmal abwarten, ob er und seine Freunde sich als Regierungspartei quoad mema aussprechen. Dem Bankpräsidenten erwidere auch er, daß Herr v. Dechend kein unbedingter Freund der Goldwährung gewesen sei. Wenn der Bankpräsident ihm gegenüber von Anpassungen gesprochen habe, so wolle er ihm in dieser Diction nicht folgen; er bestreite aber dem Bankpräsidenten das Recht, von einem Abgeordneten in solchem Ton zu sprechen.

Reichsbankpräsident Dr. Koch protestirt dagegen, daß er fortwährend in der Währungsfrage in Gegenlag zu Herrn v. Dechend gebracht werde. Auf die Währungsfrage einzugehen, lehne er ab; sie stehe nicht auf der Tagesordnung.

Abg. Graf Mirbach bestreitet dem Bankpräsidenten das Recht, ihn zurechtzuweisen, weil er nicht zur Sache gesprochen. Das könne nur der Präsident des Hauses. (Sehr richtig! rechts.)

Damit schließt die Discussion und der Etat des Bankwesens wird mit der oben beim Etat des Reichsschatzamts erwähnten Resolution Fickler angenommen.

Ohne Discussion gelangen alsdann noch zur Annahme die Bayerschen Quoten, der Etat zur Durchführung des Dienstaltersprüfungsplans, Erhaltung auf aus Landesmitteln aufgewendete Kasernenbauten, zur Verbesserung des Eisenbahnnetzes, Uebernahme aus früheren Jahren, Matrikularbeiträge, außerordentliche Deductionsmittel. Ebenso schließlich das Staatsgesetz und das Anleihegesetz.

Damit ist die zweite Etatsberatung beendigt.

Vizepräsident Freiherr von Suol schlägt vor, die nächste Sitzung abzuhalten Mittwoch 1 Uhr mit folgender Tagesordnung: Wahl des Präsidenten und des zweiten Vizepräsidenten, Gesetz betr. die Abhaltung einer Berufs-zählung, Wahlprüfungen.

Abg. Graf Kanitz (cons.) beantragte, an zweiter Stelle der Tagesordnung seinen Antrag auf Verstaatlichung der Getreideeinfuhr zur Beratung zu stellen.

Die Abgg. Dr. Bachem (Centr.), Richter (freis. Volksp.), Richter (freis. Volksp.) und Singer (Zoc.) widersprechen dem Antrag, da dessen Discussion mehrere Tage dauern und dadurch das Zustandekommen des Etats vor dem 1. April in Frage gestellt sein würde.

Abg. Freiherr von Mantuffel (cons.) erwidert, wenn man drei Tage auf den Antrag Kanitz rechne, bleibe immer noch ein Tag für die dritte Etatsberatung, dieser aber schiene ihm zu genügen. Seine Freunde hätten den dringenden Wunsch, eine Entscheidung über den Antrag Kanitz zwischen der zweiten und dritten Sitzung herbeizuführen, da sie nicht wüßten, ob der Reichstag nach der dritten Sitzung noch beisammen bleiben könne.

Die Abstimmung über den Antrag Kanitz dem. Aenderung ist eine namentliche und ergiebt die Ablehnung derselben mit 149 gegen 55 Stimmen. — Ein Mitglied enthält sich der Abstimmung.

Es bleibt somit bei dem Vorschlage des Präsidenten.

Locales.

Breslau, den 27. März 1895.

Ausruj!

Alle diejenigen, welche noch im Besiz von Sammelkarten, betr. den Streik der Lithographen bei der Firma

von ein Paar Vormittags und das andere Nachmittags arbeitet.

In der heißen Zeit geht es von 4 Uhr Nachmittags bis Mitternacht; dann wird geschäftlich und gehen die Läden weiter bis 8 Uhr Morgens. Nur bei ausnahmsweise großen und schweren Stämmen oder knappen Wegen werden mehrere Paare Ochsen an einen Karren gespannt. Hierbei muß besonders gut aufgespaßt werden, daß die Javaner gut laden; denn Jeder will keinem Ochsen so wenig wie möglich zumuthen. Da der größte Theil des Jahres Nachts gefahren wird, so reite ich oft Tags über die Füllungen ab und Nachts den Karren entgegen, oder, um mein Pferd etwas ruhen zu lassen, erwarte ich die selben an irgend einer Belde, um sie zu kontrolliren. Hier binde ich meinen Gaul in gutem Grase an, das Entschlupf dient mir als Lager, das Mosquitonetz darüber der Hund nebenan, dann schlafe ich so gut, wie im Bett. Gewacht werde ich von den Karrenführern selbst, da dieselben fortwährend schreien, um ihre Ochsen anspornen, besonders Nachts hört man sie schon auf große Entfernung. Sind die Karren abgeschoben, so lege ich mich wieder hin und warte den Tag ab oder überlasse irgend ein Campement. Kommt mir nun ein Reh oder sonstiges Wild in den Weg, so wird, da ich immer einen Karabiner mitführe, zuerst geschossen; ein Fener ist bald gemacht und das Fleisch an einem Stod gehangen; Solch habe ich immer bei mir und ein frischer Trank Wasser wird sich auch schon finden. Dies Leben ist natürlich sehr anstrengend;

Mamlock u. Gerbe sind, werden aufgefördert, diese Listen bis zum 8. April an den Unterzeichneten abzuliefern. Nach Ablauf dieser Zeit werden die Namen der noch im Besiz von Sammelkarten befindlichen Personen sämtlich veröffentlicht.

Für das Gewerkschaftscafé

D. Lissel, Freiburgerstr. 20, IV.

* Gegen die Tabakfabriksteuer. Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung von Wansen haben, nach der „Bresl. Ztg.“, eine Petition an den deutschen Reichstag gegen die Tabakfabriksteuer abgeschickt und eine Abschrift dieser Petition dem Abgeordneten des Wahlkreises übermittelt. Gerade für unsere Stadt, so heißt es u. a. in der Petition, die keine andere Industrie hat und deren wirtschaftliches Gedeihen mit der Cigarrenfabrikation aufs Innigste verknüpft ist, würde diese Steuer ruinös wirken. Gegen 600 Wansener Arbeiter finden in der Tabakindustrie ihren Lebensunterhalt, und auch die hiesigen Hausbesitzer, Gewerbetreibenden und Handwerker würden durch die wirtschaftliche Schädigung dieser Arbeiter in Mitleidenchaft gezogen werden.

* Zur Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Nach § 105b Absatz 2 der Gewerbeordnungs-Novelle vom 1. Juni 1891 dürfen am 1. Weihnacht-, Oster- und Pfingstfeiertage im Handelsgewerbe Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter überhaupt nicht beschäftigt werden, und nach § 41a ebenfalls darf an diesen Tagen in offenen Verkaufsstellen ein Gewerbebetrieb nicht stattfinden. Auf Grund des § 105e a. a. O. sind indessen für diese Tage durch Bekanntmachung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 20. Juni, bezw. vom 7. December 1892 folgende Ausnahmen zugelassen: 1. Der Handel mit Bad- und Conditorwaaren, Fleisch und mit Wurst, mit Vorkostartikeln und mit Milch ist von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, jedoch ausschließlich der für den Hauptgottesdienst auf die Zeit von 9 bis 11 Uhr Vormittags festgesetzten Unterbrechung, gestattet. 2. Der Handel mit Colonialwaaren, mit Blumen, mit Tabak und Cigarren, sowie mit Bier und Wein ist während zweier, von Seiten des Polizeipräsidenten auf die Zeit von 7 bis 9 Uhr Vormittags festgesetzten Stunden gestattet. 3. Die Zeitungs-Exposition wird an den gedachten 3 Tagen in der Zeit von 4 bis 9 Uhr Vormittags zugelassen. Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß die Vorschriften des § 4 Ziffer 2 der Polizeiverordnung, betreffend die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage, wonach an den Sonntagen und gesetzlichen Festtagen während der Dauer des vor- und nachmittägigen Hauptgottesdienstes alle Verkaufsläden, Waarenlager, Gerölbe und Läden geschlossen sein müssen und außerdem das Aufhängen oder Aufstellen von Waaren vor den Ladenthüren oder in offenen Schaufenstern verboten ist, noch zu Recht besteht.

* Volksvorstellung im Thalia-Theater. Man schreibt uns: Der dreistellige Schwank „Die beiden Champignol“, der am Montag zur Auf-führung gelangte, wurde außerordentlich angenommen. Das Gekächel des Publikums war wiederholt so laut und anhaltend, daß man minutenlang nicht verstehen konnte, was auf der Bühne gesprochen wurde. Und dieser Beifall war berechtigt, denn es handelt sich um

ein färgre es aber auch nur, wenn ich durch Ver-pflichtung auf Leistungen des Ganze etwas antreiben muß. Ich komme dann öfter in 2-3 Wochen kaum unter Dach, höchstens lache ich bei Regen eine Javanerhüte auf; am besten raucht es sich aber draußen, weil man da wenigstens von Mückenstichen verschont bleibt. Nebenbei muß ich noch noch Doctor und Apotheker spielen; meine Heilmittel bestehen aus Ammoniak für Schlangengänge, Carbolwasser für Wunden und Vitterjals für alle übrigen Krankheiten.

Die oben bemerkt, werden die Arbeiter alle in Kaintriken bezahlt; so ist es hier überall Brauch. Außerdem mache ich noch schöne Taschengeldstücke mit den sogenannten wilden Javanern. Ich habe schon manch-mal von den in der Nähe wohnenden Stämmen in einem Monat 3-400 Guldenstücke gekauft, dazu noch Waage und Leinwand. Die Eingeborenen erhalten dafür Reis, Kattun, Kette, Messer, Schere, Messer, Lächer, Zinn, Nadeln, Tabak u. Es ist leicht er-sichtlich, daß ich sehr viele Waaren brauche. Es werden viele denige Fabrikate, besonders Eisenwaren, dort untergebracht. Ich als Deutscher habe stets denigen Waaren den Vorrang gegeben und andere Unternehmern zum Ankauf beredet. Unsere Haupt-einkaufsstelle war bisher das Dampfschiff, ob-schon dasselbe in den letzten Jahren so im Preise ge-stiegen ist, daß seine Benutzung immer noch sehr lohn-lieh und nun soll es von Deutschland auch noch gar thet-lich ausgeschlossen werden!

einen der feinsten und geistreichsten Schwänke, die Paris hervorgebracht hat. Der Dialog ist witzig, und die zahlreichen Kalleffekte sind so geschickt vorbereitet und eingeleitet, daß sie stets eine überraschende, unwider-standliche Wirkung ausüben. Trotz der ungeheuerlichen Uebertreibungen, wie der Schwank sie gebietet, entbehren die geschilderten Vorgänge nicht der Lebenswahrheit. Am amüsantesten ist der zweite Act, der vor einer französischen Kaserne spielt. Die idyllischen Bilder, die uns in diesem Acte vorgeführt werden, bilden eine kost-bare Satyre auf die berühmten Annehmlichkeiten einer „Feriencolonie“. Von Zuschauern, die das Glück hatten, drei Jahre hindurch in einer Feriencolonie zuzubringen, hörten wir, es sei alles „wie aus dem Leben gegriffen“. Gekloppt wurde vortrefflich. Das gesamte männliche Schauspielpersonal des Stadttheaters war auf den Beinen, und allen dreien Künstlern — insbesondere den Herren Höfer, Will, Saar und Weiß — ge-bührt uneingeschränktes Lob. Nicht minder auch den Damen Blanche, Luz und Anschütz. Schade, daß das Haus nur mäßig besucht war! Die vier-beinigen Künstler auf dem Comsenplage machen leider auch unseren Volksvorstellungen schärfte Concurrenz.

* Circus Renz. Heute, Mittwoch, den 27. d. M., findet im Circus Renz die erste große Concurrenz-Gala-Vorstellung statt, in welcher jede Programm-Nummer der ersten Abtheilung doppelt besetzt ist. Von großem Interesse dürfte der Wettstreit zwischen der Heilkünstlerin Fräulein Wally Renz und Frau Renz-Stall sein. Zur weiteren Vorführung gelangt das Appertipierb „Möhr“ und außerdem Prinz Carnaval und sein Gefolge. Sonntag, den 31. März, wird eine Doppel-Vorstellung um 4 Uhr und 7 Uhr 30 Minuten stattfinden. In der ersten Vorstellung gelangen auf vielseitigen Wunsch „Die lustigen Weiberberger“ zur Aufführung.

* Stadt-Theater. Mittwoch gelangt Goethes „Faust“ (I. Theil) zur Wiederholung. Donnerstag findet die erste Aufführung der Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauß statt.

* Liebe-Theater. Heute Mittwoch findet die letzte Aufführung des Festspiels „Königin Luise“ statt; morgen Donnerstag und übermorgen Freitag geht das wieder mit großem Erfolg aufgenommene Schauspiel „Der Fall Clémenceau“ mit Wana Kovic als „Sza“ und Julius Ries als „Pierre Clémenceau“ legalmäßig in Scene. Zu der Premiere der Lustspiel-Revue „Die Katakombe“, welche gleichzeitig das Benefiz des allgemein beliebten Fr. Lisbeth Baum-bach am Samstag bildet, beginnt morgen Donnerstag der Billet-Verkauf.

* Concordia-Theater. Heute Mittwoch geht zum Benefiz für Herrn Kurzbuch die bekannte Ge-langs-Poese „Der jüngste Lieutenant“ mit Fräulein Anschütz in der Titelrolle in Scene. Morgen Donnerstag geht „Der neue Stiftsarzt“ zum letzten Male in Scene, während Freitag „Das Heirathsnetz“ mit Herrn Kramm als Oberst von Grodick wiederholt wird.

* Erlösung der Schiffsahrt. Auch im Unterwasser ist gestern die Schiffsahrt eröffnet worden.

* Das Amtslocal des 19. Polizeicommissariats wurde am 25. d. Mts. nach dem Hause

Vermischtes.

Drei bei der Katastrophe in Recken Verletzte sind im Stener Hospital gestorben. Die Explosion hat also sechs-jehn Opfer gefordert.

Was ein Hase verzehren kann! Ein schlesischer Jagdhüter hält seit etwa Jahresfrist einen Hasen, welcher durch Zufall in Gefangenschaft gerieth, in seinem Gehöft. Freund Lampe hat dadurch zu einer interessanten Statistik jüdisches Material gegeben. Der „Gefangene“ verzehrt täglich 2 Kilogramm Heu, 750 Gramm Kunkelrüben und eine Flasche Milch. 1000 Stück Hasen würden demnach im Laufe eines Jahres etwa 100 Wagonladungen Futterstoffe beanspruchen, die einen Werth von ungefähr 50000 Mk. repräsentiren. Auch eine Illustration zu dem Kapitel vom „Wildschaden“!

Statistisches.

Die Zahl der Krankenkassen betrug nach den Er-hebungen des kaiserlichen statistischen Amtes im Jahre 1893 zusammen 21241. Den Kassen gehörten 7098884 Mitglieder an; Erkrankungsfälle waren 2796919 zu verzeichnen mit 46162186 Krankentagen. Die Zahl der Kassen hat sich seit 1892 um 347 vermehrt, die Mitgliederzahl hingegen ist geblieben, sie betrug im Jahre 1892 nur 6955049. Die durch-schnittliche Mitgliederzahl einer Kasse beträgt für 1893 343 gegen 332 im Jahre 1892. Als Erkrankungsfälle und Krank-entage sind nur diejenigen gezählt, für welche Krankengeld oder Beihilfungslohn an Krankenhäuser (eventuell Erzie-lerungen an drinn) gezahlt worden sind. Die Erkrankungs-fälle betragen, auf 1 Mitglied im Durchschnitt des Jahres berechnet, wie im Vorjahre 0,4, die Krankentage 6,5 gegen 6,1 im Vorjahre.

Hohrauerstraße 27 (Ecke Nachodstraße) verlegt; am 27. d. M. wird das Amtslocal des 1. Polizeicommissariats nach dem Grundriss Kupferschmiedestraße 32 verlegt werden. — Vom 30. d. M. ab befindet sich das Amtslocal des 18. Polizeicommissariats in dem Hause Friedrichstraße Nr. 34.

* Eine große Menge Fundfachen befinden sich im Depot der elektrischen Straßenbahn in Gräbchen; dieselben sind seit Eröffnung des Betriebes der elektrischen Bahn in den einzelnen Wagen vorgefunden und im Depot angesammelt worden. Es befinden sich darunter eine große Menge Schmuckachen, Kleidungsstücke, Schirme, Spazierstöcke, Kinderspielzeug, Portemonnaies mit und ohne Inhalt u. a. m. Die rechtmäßigen Eigenthümer dieser Sachen können sich im Depot in Gräbchen melden.

* Zur Ermittlung. Unter der in den letzten Tagen dingfest gemachten Einbrecherbande befindet sich auch die jenseitige Brauergesellenfrau Alwine Schloß, geb. Klemmt. In dem Besitz derselben wurde eine große Anzahl Ruchengeschirr sowie Handtücher, Hemden und Särge vorgefunden. Da bereits in Theil dieser Sachen als gestohlen recognoscirt worden ist, ist anzunehmen, daß auch die übrigen Sachen von Diebstählen herrühren. Alle dergleichen Personen, welche von der Schloß noch Sachen hinter sich haben oder von derselben etwas gekauft oder geschenkt erhalten haben, mögen sich bald im Polizei-Präsidium melden.

* Der Abbruch des alten Carcergebäudes an der Universität, der nunmehr in Ang ist genommen ist, schreitet rüstig vorwärts, sodaß binnen kurzer Zeit die alte baufällige Ruine, die der Burgstraße nichts weniger als zur Zierde gereichte, verschwunden sein wird.

* Entseelt aufgefunden. In der Nacht zum 25. d. Mts. ist in einem gemeinschaftlichen Stübchenraum auf der Neue Weltgasse ein früherer Wäckermeister plötzlich verstorben. Derselbe hatte sich am 24. d. Mts. Abends völlig gesund in sein Bett gelegt und wurde am anderen Morgen um 10 Uhr todt in demselben aufgefunden. Die Todesursache ist noch nicht festgestellt. Die Leiche wurde nach der Anatomie gebracht.

* Polizeiliche Nachrichten. In das Polizeigefängnis wurden am 25. d. M. 48 Personen eingeliefert. — Gejagt wurde: einem Volontair auf der Bartschstraße ein Visumpelztragen. — Abhandelt kamen: ein schwarzer Fughund, ein schwarzleibener Regensturm mit Metallbeschlag, gez. F. Horwiz, ein Uhrverloque in Form eines österreichischen 20-Kreuzerstück mit übernem Kranz, eine schwarzleibene Handtasche, ein Handtuch mit Nahrungsmitteln, drei Portemonnaies mit 1,70, 5 und 30 Mark Inhalt. — Gejagt wurden: mehrere Schirme, 2 Paar Handschuhe, ein Winterüberzieher, eine Taile, ein Ring mit blauem Stein, 2 Pincentz, eine Brille, ein Kuss.

g. Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Für den in der Mitglieder-Versammlung vom 25. d. Mts. zu haltenden Vortrag hatte sich Genosse Geiser, als Referent des Abends, das Thema gewählt: Wie kann die Thätigkeit des Socialdemokratischen Vereins in Zukunft erweitert werden? Der Redner stellte die Erweiterung der Thätigkeit des Vereins als unbedingte Nothwendigkeit hin und suchte dies eingehend zu begründen, indem er u. A. ausführte: Er verstehe es wohl, wenn von verschiedenen Seiten gesagt wird, das Klassenbewußtsein zu fördern, ist unsere hauptsächlichste Aufgabe; es müßte dies jedoch gründlicher geheißen als bisher, um nicht nur ein beschränktes Klassenbewußtsein bei den Proletariern wachzurufen, das darin besteht, daß sie wohl die Tragweite ihrer Lage erkennen, aber die Mittel und Wege zu ihrer Verbesserung nicht richtig begreifen lernen. Der Abneigung, welche sich — theilweise nicht ohne Grund — zwischen den Proletariern der Hand und denen der Feder zeigt, ist es wesentlich mit zuzuschreiben, daß wir nicht über die genügende Anzahl geistiger Kräfte verfügen, um die nothwendige Belehrung in die weitesten Kreise tragen zu können. Zum Zwecke der Beseitigung dieses Uebelstandes sei es nothwendig, den gebildeten Proletariern zum Bewußtsein zu bringen, daß sie eins sind mit der Arbeiterklasse. Ferner müßte stets darauf hingewirkt werden, daß die große Masse besser mit den Zielen der Socialdemokratie vertraut wird. Unsere Parteiliteratur liefert uns das hierzu nöthige Material. Der socialdemokratische Verein müßte sich die Aufgabe stellen, ein Centrallesezimmer zu errichten, wo alle Zeitungen und Schriften den Genossen zur Verfügung ständen. Größeres Gewicht wäre auch auf die weitere Ausbildung der Genossen im Schreiben zu legen; es empfehle sich hierfür einen Curfus einzurichten. Die Gesellschaft für ethische Cultur werde uns, wenn an sie das Ersuchen gerichtet wird, die geeigneten Lehrkräfte zur Verfügung stellen. Vor allen Dingen aber ist die Discussion zu berücksichtigen, zu der seine folgenden Vorschläge Anregung geben sollen: 1. monatlich 4 Vorträge zu halten. 2. die Vorträge auf gewisse Themata zu beschränken, 3. Errichtung eines Centrallesezimmers und 4. Einführung eines Curfus im Deutsch-Schreiben. Wenn wir so alle energisch an's Werk gehen, werden wir unsere Aufgaben besser als bisher erfüllen.

Die sich an den Vortrag anschließende längere Discussion machte es nothwendig, die Versammlung bis über die Zeit der Polizeistunde hinaus tagen zu lassen und hatte als Ergebnis die Annahme des Antrages Geiser: daß monatlich vier Vorträge im socialdemokratischen Verein gehalten werden. Der Antrag, betr. die Sammlung von Zeitungsnotizen über die Arbeiterlage, Leben und Treiben der besitzenden Klasse, Militarismus u. s. w. wurde vom Antragsteller zurückgezogen und die Anregung hierzu für genügend erachtet. Gegen halb 12 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Sprechsaal.

Diese Rubrik stellt die Redaction dem Publikum zur freien Verfügung, soweit der Raum des Blattes solches gestattet. Eine Verantwortung für den Inhalt des in dieser Rubrik veröffentlichten übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber nicht. Einlassungen werden nur berücksichtigt, falls das Papier auf einer Seite befristet ist.

Ausruf an sämtliche Knopfarbeiter von Breslau!

Collegen! Der Streik der Knopfarbeiter in Schmölln, über den auch die Breslauer Kollegen durch die „Volkswacht“ unterrichtet sind, dauert fort. Die Gründe für den Ausbruch des Streiks sind bekannt, es handelt sich um einen Abwehrstreik, darum, zu verhindern, daß die ohnehin auf dem denkbar niedrigsten Niveau stehende Lebenslage der Arbeiter und Arbeiterinnen der Schmöllner Knopfindustrie noch weiter verschlechtert, den Kollegen die Befriedigung der allernothwendigsten Lebensbedürfnisse noch unmöglicher gemacht werde, als dies gegenwärtig und seit Jahren schon der Fall ist. Wenn constatirt wird, daß selbst die böhmischen Knopfarbeiter theilweise höhere Löhne erhalten, als in Schmölln gezahlt werden, so sind damit die Verhältnisse in Schmölln hinreichend charakterisirt. Noch ist der anhaltend strenge Winter nicht vorüber. Wo die erbärmlichen Löhne nicht ausreichen, die Nothdurft des Tages zu stillen, da sind selbstverständlich alle Ersparungen unmöglich. Der lange Winter hat also Noth und Elend in weitestem Umfange hervorgerufen. Jetzt nun, wo die Aussicht auf die wärmere Jahreszeit, auf den kommenden Frühling geeignet wäre, wieder ein wenig neuen Muth und neue Hoffnung in der Brust des gequälten Proletariats zu erwecken, treibt die Profitgier des Unternehmertums ihn in den Streik! Der Lohn für seine anstrengende, den Körper vernichtende Arbeitsthatigkeit soll ihm noch weiter geschnitten werden, ihm und seinem Weibe und seinen Kindern! — Kollegen! 900 Genossen und Genossinnen stehen in Schmölln im Streik, einmüthig und fest entschlossen, in diesem Kampfe gegen die roheste Ausbeutung selbst unter den härtesten Entbehrungen auszuharren. Niemand ist bisher zum Streikbrecher geworden. Aber es ist schnelligste Hilfe nöthig, denn der Kampf erfordert ganz bedeutende Mittel. Mehr wie je muß sich hier die Solidarität der Arbeiter als fester Baugrund erweisen. Und deshalb richten wir die Mahnung an alle Kollegen in Breslau, thue Jeder, was in seinen Kräften steht, die streikenden Brüder zu unterstützen. Sorge Jeder, daß nicht der Hunger die Streikenden zwingt, den letzten Widerstand aufzugeben. Dieser Streik muß gewonnen werden im Namen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, und der Sieg wird unser sein, wenn die Solidarität der Kollegen Deutschlands nicht versagt.

Darum auf! überall auf! zur Unterstützung der streikenden Kollegen in Schmölln!

Mehrere Knopfarbeiter.

Schlesien.

h. Briesg. 26. März. Im November v. J. war einigen Arbeitern in der Gröbeler Zuckersiederei bei Löwen eine Lohnerhöhung versprochen, aber am Lohntage nicht ausgezahlt worden, weshalb die betroffenen Arbeiter am 10. Nov. v. J. die Arbeit niederlegten und erklärten, für den bisherigen Lohn nicht weiter arbeiten zu wollen. Der Director, dem dies mitgetheilt wurde, stellte darauf andere Leute ein. Nach einiger Zeit kamen die Entlassenen in die Fabrik und wie es heißt, suchten sie die an ihrer Stelle beschäftigten Arbeiter von der Arbeit abzuhalten. Man verbot ihnen nicht nur das Betreten der Fabrikräume, sondern schickte auch alsbald nach einem Gensdarm, der schließlich zwei der „Unzufriedenen“ verhaftete, von denen einer sich am 22. d. M. vor der hiesigen Strafkammer wegen Hausfriedensbruchs und Nötigung zu verantworten hatte. Im Laufe der Verhandlung gab der Director der Fabrik zu, daß die den Arbeitern versprochene Lohnerhöhung nicht erfolgt sei. Ueber das sonstige Verhalten des Angeklagten konnte er nur Lobendes erwähnen; er hätte bei ihm seit mehr als 8 Jahren in Arbeit gestanden und sich während dieser Zeit als ein in jeder Hinsicht tüchtiger und besonnener Arbeiter erwiesen. An dem Tage, da er verhaftet wurde, habe er sich wahrheitsgemäß mit Anderen berrunken, so daß der Name die Tragweite seiner Handlungen nicht zu ermessen in der Lage war. Durch die weitere Beweisaufnahme wurde dargethan, daß der Angeklagte einem der später eingestellten Arbeiter das Geld zerriß und ihm die Worte zugerufen habe: „Für das Lohn kannst du nicht arbeiten!“ Der Staatsanwalt beantragte hierauf, den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu verurtheilen; der Gerichtshof erkannte auf einen Monat Gefängnis. In der Begründung des Urtheils war u. a. bemerkt, daß in jetziger Zeit eine Auf-

lehnung der arbeitenden Bevölkerung bemerkbar wäre, dem gegenüber müsse die Autorität energisch gewahrt werden!

Gerichtliches.

Wegen Verleumdung eines Polizeibeamten wurde gestern von der 1. Strafkammer des Breslauer Landgerichtes der Buchbinder Genosse Paul Jahn aus Berlin zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. J., der am 9. Nov. in einer öffentlichen Buchbinder-Versammlung, die in Schloß Local, Neumarkt 8, stattfand, referirte, soll nach Schluß derselben zu dem die Versammlung überwachenden Polizeicommissarius Lehmann die Worte geäußert haben: „Gestern ist es mir in Eiegntz zum ersten Male in meinem Leben passiert, daß der die Versammlung überwachende Polizeibeamte mir Beifall geklatscht hat.“ Auf Grund dieser Äußerung wurde wegen verleumderischer Verleumdung Anklage gegen Jahn erhoben. In dem ersten Termine, der in dieser Sache am Sonnabend, den 23. März angelegt war, bestritt der Angeklagte, die erwähnte Äußerung insofern gethan zu haben, als dabei von einem Beamten in Eiegntz die Rede ist. Was die Versammlung in Eiegntz selbst betrifft und das Verhalten des dortigen Polizeibeamten während des Vortrages, den Jahn hielt, so konnten die vernommenen Zeugen allerdings nicht bezeugen, daß der Beamte dem Vortragenden Beifall geklatscht habe. Da der Angeklagte noch die Vernehmung eines weiteren, von ihm namhaft gemachten Zeugen beantragte, beschloß der Gerichtshof, die Hauptverhandlung bis Dienstag zu unterbrechen. — Der gestern gehörte Zeuge vermochte auch nicht anzugeben, daß der Polizeicommissarius Vieliger in Eiegntz den Ausführungen Jahns Beifall gesendet hat; er bemerkte u. A., eine dazugehörige Äußerung zu einem der übrigen Zeugen gethan zu haben, daß sie aber nicht so im Ernst gemeint gewesen sei, wie sie aufgefaßt worden war. Der Gerichtshof erkannte schließlich wegen Verleumdung gemäß dem Antrage des Staatsanwalts auf die oben erwähnte Strafe. Die geistige Verhandlung wurde in Abwesenheit des Angeklagten, gestützt auf § 230 der Strafprozeßordnung, geführt.

Neueste Nachrichten.

— **Berlin**, 26. März. Der Kaiser hat den Fürsten Bismarck bejagt und zwar an der Spitze der Bismarck-Kürassiere. Der Alte von Friedrichruh wurde vom Kaiser durch eine sehr huldvolle Ansprache wie durch die Ueberreichung eines kostbaren Säbels ausgezeichnet. Den Leibarzt Bismarcks, den bekannten Professor Schwenninger, ernannte der Kaiser zum Geheimen Medizinalrath, während Ehrharder, der Secretair Bismarcks, nur einen Orden vierter Güte davontrug.

— Für Freitag Abend beruft der geschäftsführende Ausschuss des deutschen Schriftstellerverbandes eine große Versammlung gegen die Umsturzvorlage ein.

— **Kassel**, 26. März. Bei der geistigen Vereidigung der neugewählten Stadtratsmitglieder verweigerte Rechtsanwalt Martin von der heijlichen Rechtspar. ei den Treuschwur für den König von Preußen in der verlangten Form. Die Eidesabnahme unterblieb deshalb. — Vom monarchistischen Standpunkte aus ist der rechtmäßige Herrscher in Kassel der Erbe des Kurfürsten von Hessen.

— **Hamburg**, 26. März. Bei der Landtagswahl im 3. Wahlbezirk erhielt Herin (Soc.) 563, Heibig (Bauernbund) 149 Stimmen. Die noch ausstehenden Ortschaften können an dem Sieg unjeres Candidaten nichts ändern. Bei der vorigen Wahl erhielt unser Candidat 256 Stimmen, Heibig über 400 Stimmen.

— **Köln**, 26. März. Die „Köln. Volkszeitung“ sagt bei Besprechung des Kaisertelegramms an Bismarck, dieses fordere nach Inhalt und Form die Kritik geradezu heraus und stelle sich unverkennbar als eine jener eigensten Entschlüsse des Kaisers dar, die jodiel dazu beigetragen hätten, unsere innerpolitischen Verhältnisse auch für die gewiegtesten Politiker, selbst für die in der Leitung der Geschäfte befindlichen Staatsmänner nahezu unübersehbar zu machen und damit in unser politisches Leben jenes Moment der Unberechenbarkeit, Unsicherheit, mangelnden Stetigkeit hineinzutragen, das mit ernster Besorgnis für die Zukunft erfüllt.

— **Hadersleben**, 26. März. Das hiesige dänische Blatt Dannevirke ist beschlagnahmt worden. Die Redaction erhielt von der Hensburger Staatsanwaltschaft die Aufforderung, binnen drei Tagen alle noch im Besitz habenden Nummern des genannten Blattes vom 5. Februar an das Amtsgericht in Hadersleben einzuliefern. Hoffentlich wird die Redaction des Dannevirke der Staatsanwaltschaft die Mittheilung gemacht haben, daß sie für solche Arsenen kein Bedürfnis empfindet.

— **Wien**, 26. März. Am Sonntag fand eine Wiederholung der Kundgebungen der Arbeiter gegen die Militärkapellen in drei Etapelliments statt. Ein Massenaufruf von Polizei zu Fuß und zu Roß suchte die „Ordnung“ aufrecht zu erhalten. Vor Wienberger's Gasthaus verwehrte die Polizei den Arbeitern den Eintritt. Ein Polizeagent führte einen Stochschlag aus, Polizisten zu Pferde gaben mit dem Säbel ein. Einige Arbeiter wurden verwundet, einige verhaftet. Die Demonstration hatte den Erfolg, daß für Montag die Concerte der Militärkapellen abgefragt wurden. Zwei Etapelliments wurden geschlossen.

— **Bern**, 26. März. Der Nationalrath hat mit 68 gegen 56 Stimmen dem Beschlusse des Ständerathes zugestimmt, wonach die Fabrikation und der Verkauf von Zündhölzchen als Bundesmonopol erklärt und dabei die Verwendung des gelben Phosphors untersagt sein soll.

— **Paris**, 26. März. Bei dem Festmahl anlässlich der Einweihung des „Musée social“ hielt der Ministerpräsident Ribot eine Rede, in der er ausführte: „Es werde der Regierung der Republik eine Ehre sein, die Socialgesetze durchzuführen; neben der Gerechtigkeit sei ein Gefühl der menschlichen Solidarität nothwendig, welches Gewaltthatigkeit und Haß aus der Welt schafft.“ „Die Zukunft“, sagte der Minister, „gehört demjenigen, welcher Frankreich das edelste und erhabenste Ideal aufstellen wird. Wir müssen entschlossen sein, für die Gerechtigkeit, die Menschlichkeit und Gerechtigkeit gegen die Socialisten zu kämpfen.“ — Ribot fehler: nach den schönen Worten steht immer die schönen Thaten, sonst läßt es länger besser aus.

Confirmanden-Anzügeempfehlen in bekannt reellster
Ausführung sowohl fertig als
auch nach Maß 3623**L. Prager, Albrechtsstr. 51. Schuhbrücke.****Stadt-Theater.**Mittwoch:
„Fau“.
Donnerstag:
„Die Fledermaus“.**Lobe-Theater.**Mittwoch:
„Königin Louise“.
Donnerstag:
„Der Fall Cleopatra“.
Freitag:
Dieselbe Vorstellung.**Victoria-Theater**

(Stranauer-Variety)

Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.**Circus Renz.**Breslau, Louisenplatz.
Heute Mittwoch, 27. März cr.,
Abends 7½ Uhr:**Erste Konkurrenz-
Gala-Vorstellung.**Jede Nummer
doppelt besetzt.Unter Anderem hervorgehoben:
Doppel - Jonglerie zu Pferde
von Miss Agnes und Mr. Alfred.
Grand Double Pas de deux auf
4 Pferden, ausgeführt von Miss
Rose und Mr. Frankel und Frl.
Mathilde Renz und Mr. Fassio.
Reitstück der Reitschülerinnen Frl.
Ludwig u. Mathilde Renz. Doppel-
Ballet der Herren Fassio und
Gastav. Doppel - Jockey der
Herren Wassiliams und Clark.
Concurrenz-Schule, geritten von
den Damen Frl. Vally Renz und
Frau Renz-Stark. Das Apportier-
spiel „Rohr“. Hierauf Prinz
Carndel u. sein Gefolge, komisch-
equilibristisches Arrangement, vorge-
führt von Herrn A. Renz. Die
weltberühmte Souhair-Trippe.Zum Schluss:
Novität! Sensationell!**Ein Künstlerfest**Große Ausstattungs-Pantomime u.
Hochballermeister A. Stems. Auf das
Gelingen der Inszenierung vom Direktor
Fr. Renz.Unter Mitwirkung des gesamten
Personals. Kostümbildung neue und
prachtvolle Ausstattung mit
überwältigenden Licht- und
Wasser-Effekten. Kinder-Or-
chester. Ballet von 100 Damen.
Großer Blumen-Corso.

- Augusten -

Komische Entree von sämtlichen
Gleichen u. dem vorzüglichen „August“
Mr. Lauer Lee.Der Billet - Vorverkauf für
nummerierte Plätze findet in dem
Cigarren-Geschäft des Herrn G. A.
Schick, Schmiedebücke Nr. 57
(Ecke Zwingerplatz) am Wochenende
von Samstag 10 Uhr bis Nach-
mittags 5 Uhr, Sonntag von
Morgens 11 Uhr bis Nachmittags
2 Uhr statt.Nach Schluss der Vorstellung stehen
Entreewagen der Eisenbahn zur Ver-
fügung des Publikums in der
Richtung nach Schweibitz u. nach
Ragowen am Sonntagplatz, nach
Schweibitz verlassen die Tour-
wagen.

Morgen Donnerstag, d. 28. März,

Abends 7½ Uhr:

Große Extra-Vorstellung:

„Ein Künstlerfest“.

Sonntag, den 31. März: 2 Vor-

stellungen. Nachmittags 4 Uhr

(1. Abt.) Die lustigen

Freiwilligen u. Abends 7½ Uhr:

„Ein Künstlerfest“.

Fr. Renz,

3685 Fgl. Commissionsgeschäft.

Confirmanden-Kleiderin großer Auswahl von haltbaren Stoffen, die neuesten Façons
gefertigt, empfiehlt zu soliden Preisen 3631
Max Zerkowski, 54, Schmiedebücke 54,
parterre und 1. Etage.**Nur bis 31. d. M.**dauert der reelle Ausverkauf Bohrauerstraße 33 fort.
Baumwolle, Doppelgaze 6 Pf., gestreifter Walze 28 Pf., Schirting
Bolle 15 Pf., Perlgarne 25 Pf., 15 Pf., Dowlas 20 Pf., Leinen
Adermann 1000 Yard Obergarn, 25 Pf., Untergarn 18 Pf., Vorle
und Besätze, Spitzen zu jedem
Preis.**Handtücher 15 Pf.**Lichttücher 70 Pf., weiße 80 Pf.,
Bettlaken 75 Pf., Julets 20 Pf.,
Schürzen 50 Pf., Kolltücher 60 Pf.,
Züchen 20 Pf.

beste lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

dazu passende Deckenbreite 55 Pf.,

bester lein. Lächer 30 Pf.,

Strohjacke 80 Pf., Wäsche-Damast

35 Pf., beste Qualitäten 55 Pf.,

Herren-Garderobe

weit unterm Kostenpreis!

Knabenanzüge, Mädchenkleider,

Frauen- **spottbillig,**Köde **spottbillig,**

Gartentücher 75 Pf.,

Kleider-Stoffe, Wäsche für jeden

Preis.

Arbeiterhosen von 1 M. an, halb-

schle 3 und 3½ M.,

sowie sämtliche noch vorhandene

Artikel außerst vorteilhaft.

Nur Bohrauerstraße 33.Günstige Gelegenheit für Händler und Hausfrau. Nach answärts
unter Nachnahme. Man achte auf gelbe Nummer 3622**33**
im Schaufenster.**Handarbeit Herrenstiefel 7,50****Damenstiefel 6,50****Bruno Rosenthal, Schmiedebücke 57.****Herren- u. Knaben-Garderobe aller Art**mit nebenstehender
Control-Mark. Eine
Garantie daß der Käufer
nur reell gearbeitete Waare
und der Arbeiter einen
menschenwürdigen Lohn er-
hält.
Ausgegeben v. d. Control-Commission d. deutschen
Schneider u. Schneiderinnen Sitz Berlin.

Besser und billiger wie überall, zu haben in Breslau bei

V. Liepelt,

Confectionshaus „Solidarität“, 3691

Nr. 63a, Nicolai-Straße Nr. 63a,

Ecke Neue Welt-Gasse.

Bestellungen nach Maß werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt.

Sache der Arbeiterschaft ist es, nichts bei ihrem Einkommen zu be-

rücksichtigen und gegenwärtig Schicksal zu haben. Arbeiter, Genossen,

es gilt für uns das vernünftige aller Schritte die doppel Aus-

beutung zu bekämpfen!

Die Control-Commission der deutschen Schneider u. Schneiderinnen.

Sitz Berlin.

! Bitte überzeugen Sie sich!daß nur **Neue Weltgasse 37** bei**Heinrich Danziger**

die billigste Bezugsquelle von

Betten u. Bettfedern

Das ganze Gebirg Reizen von 12 M. bis zu den feinsten Bettfedern.

Bettfedern in bester Qualität

zu konstant billigen Preisen. 3655

Nur **Neue Weltgasse 37** bei**H. Danziger.****Confirmanden-Kleider und -Anzüge**

3582 zum ein- u. mehrmaligen bis zu den allerfeinsten

in großer Auswahl, bei weitem billiger als überall.

Gustav Hauschner,

Nur Nr. 5 Neue Grapenstraße Nr. 5,

im Vorderhaus der großen Volkswacht-Druckerei.

Confirmations-AnzügeCheviot, blau Satin, Kamm-Garn, Velour, ein- und zweireihig,
von 8-25 Mark.**Paletots, Haveloks und Hohenzollern-Mäntel**

in schönen aparten Mustern und feiner Verarbeitung von 10-40 Mark.

Jaquets, Braut- und Gesellschafts-Anzügein allen erdenklichen Stoffarten, tabelloser Sitz, Verarbeitung wie nach Maß
von 15-40 Mark.**Knaben- u. Burschen-Anzüge**

in elegantester Ausführung, schlichte Façon, von 4-20 Mark.

Bestellungen nach Maßwerden in eigener Werkstatt unter Leitung geschulter Kräfte von 25 Mark
an sauber und elegant, mit den besten Zutaten versehen, angefertigt.**Specialität:****Bauch-Garderobe.**

Nur auf Haltbarkeit geprüfte Stoffe kommen zur Verwendung.

Nicht Passendes wird bereitwilligst ohne Zuzahlung umgetauscht.

Etwaige Reparaturen bei mir gekaufter Garderoben kostenlos.

Unererschütterliche Reellität,

äußerst billige, aber streng feste Preise,

welche auf jedem Stück mit deutlichen Zahlen vermerkt sind.

S. Hartig,**Breslau,**1. Etg. Ohlauerstrasse 84, 1. Etg.,
1. Etg. Eingang Ecke Schuhbrücke, 1. Etg.**Haynau.****Sozialdem. Arbeiter-Verein.**

Montag, d. 1. April, Abends 8 Uhr

im Gasthof zum „Goldenen Löwen“.

Tages-Ordnung:

1. Der Bauernkrieg. — 2. Diskussion.

— 3. Verschiedenes.

Während der Versammlung Aufnahme

neuer Mitglieder. Um zahlreiches Be-

such bitten.

Der Vorstand.

Spottbillige Möbel,**Spiegel, Polsterwaaren,****Regulatoren, Taschen-****uhren, Feder, Bilder**

kaufen Sie nur bei

Gerstel, fr. Mehlhose.

70 Matthias-Straße 70. 3612a

Der schlechten Zeit

gegenüber kauft man nirgends billiger

und reicher

Regulatoren, Banduhren,

alle Arten Taschenuhren, sowie

Gold- und Silberwaaren

bieten vom Fachmann als Gelegen-

heitskäufe, wie sie keine Konkurrenz

bieten kann.

Rein Prinzip

großer Umsatz, kleiner Nutzen

nur bei 3090

P. Thiel,

Schlegelgasse 12, dicht a. d. Schmiedeb.

Eine gute

Wickelmacherinkann sich melden bei Zgrabski,
Neudorfstraße 87. 3692**Bunzlau.**

Meinen Freunden und Bekannten

empfehle ich mein großes Lager von

Filzhüten

mit Arbeiter-Controllmarke

in allen neuesten Façons und Farben

zu sehr billigen Preisen, gleichfalls em-

pfehle mein großes Lager von Herren-

und Kinder-Hüten von 50 Pf. an

August Römer,

Burglehn 18.

Zur Confirmation

schwarze

Cachemirs u. Fantasiestoffe

Mk. 0,60, 0,75, 0,90, 1,00

bis 1,50, sowie fertige

3554 **Kleider**

in eleganter Ausführung

7, 8, 10, 12-15 Mk.

Jeder Käufer erhält ein feines Später-

schickes gratis.

Max Wagner,

Friedrichstraße 7, Ecke Albrechtsstr.